

Die Verbindung des Museums für Vor- und Frühgeschichte mit der Berliner Bodendenkmalpflege seit 1945

Karin Wagner

Vorbemerkung

Das Zusammenwirken von in Berlin befindlichen Einrichtungen, so auch zwischen dem MVF und der Berliner Bodendenkmalpflege, war in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts maßgeblich beeinflusst durch den im Ergebnis des Zweiten Weltkrieges über die Stadt verhängten Viermächtestatus. Anfangs behinderten Sektorengrenzen, seit 1961 trennte die Berliner Mauer. Als 1989 die Mauer fiel und wenig später 1990 der Viermächtestatus aufgehoben wurde, folgte ein bis heute anhaltender Vorgang der Neuausrichtung von den alten, so unterschiedlichen Systemen dienenden Stadthälften hin zu einer neuen deutschen Hauptstadt und europäischen Metropole. Der nun gut 15 Jahre andauernde Veränderungsprozess vereinigte die Berliner Bodendenkmalpflege, die in West- wie in Ostberlin eigene Entwicklungen beschritt, zunächst im Archäologischen Landesamt Berlin, später im Landesdenkmalamt Berlin, und bestärkte die seit dem Kriegsende bestehende Verbindung zum Museum für Vor- und Frühgeschichte, welche sich durch den dauerhaften Verbleib der Berliner Bodenfunde im Museum seit Ende Oktober 1945 auszeichnet.

In der Zeit davor hatte das Märkische Museum mit der Ernennung von Albert Kiekebusch zum staatlichen Vertrauensmann für die kulturgeschichtlichen Bodenaltertümer, also spätestens seit Mitte Mai 1922, die Funktion eines Landesmuseums für Groß-Berlin innegehabt und erhielt auch nach dem Mauerbau 1961 die im Ostteil Berlins neu ergrabenen Funde. Die in den Jahren 1947–1961 durch die Kommission für Vor- und Frühgeschichte bei der Deutschen Akademie der Wissenschaften in Ost-Berlin bzw. dem späteren gleichnamigen Institut ausgegrabenen Fun-

de aus Groß-Berlin gelangten nach 1991 ebenfalls in das Märkische Museum. Bei der in Kürze beabsichtigten Übernahme der dort befindlichen Berliner Bodenfunde verlagert das Land Berlin nicht nur seine gesetzliche Verpflichtung, die Bodenfunde zu verwahren, von einer sonst üblicherweise dem Land zugeordneten Verpflichtung auf eine Bundeseinrichtung, sondern schreibt damit eine in der Nachkriegszeit entstandene Übergangslösung fest, wonach der Magistrat von Groß-Berlin dem Museum für Vor- und Frühgeschichte die treuhänderische Verwahrung der prähistorischen Bestände des Märkischen Museums überließ.¹

Obwohl die sowjetische Zentralkommandantur am 4.3.1946 die Weisung erteilte, aus Museen und Schlössern des sowjetischen Sektors nichts in andere Sektoren zu verbringen, gelangten die Bestände der seit 1922 bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges mit dem Märkischen Museum verbundenen Bodendenkmalpflege in den amerikanischen Sektor nach Dahlem. Diese im Oktober 1945 beginnenden und bis in das Frühjahr 1947 hineinreichenden Rettungsaktionen beruhten auf der vom Direktor des Märkischen Museums Walter Stengel betriebenen Aussonderung seiner naturwissenschaftlichen und vorgeschichtlichen Bestände und führten zu ihrer Einlagerung in das Magazin des Völkerkundemuseums in Dahlem. Eine zwischen dem Amt für Museen und Sammlungen beim Magistrat von Groß-Berlin und dem Märkischen sowie dem Botanischen Museum Anfang Oktober 1945 getroffene Vereinbarung regelte diese Übernahme.²

Der Einsatz des Museums für Vor- und Frühgeschichte für die Erhaltung der Bestände der früheren Berliner Bodendenkmalpflege begann also mit dem

¹ MM-Nachlass Stengel vgl. Anm. 3. – Am 25.2.1947 schreibt Stengel dem Magistrat von Groß-Berlin, Amt für Museen und Sammlungen und Stadtrat Nestriepke, dass seine naturwissenschaftlichen und vorgeschichtlichen Sammlungen nicht aus Dahlem in die intakten Räume des MM zurückgeholt werden sollen. Er bittet um die schriftliche Zustimmung zu seinem bisherigen Vorgehen, wonach seine Bestände nach Westberlin gelangen. Er schlägt vor, diese als Dauerleihgabe zu treuen Hän-

den unter Eigentumsvorbehalt dort zu belassen, was der „regelrechten aktenmäßigen Unterlage noch entbehrt“.

² MM-Nachlass Stengel vgl. Anm. 3. Das genaue Datum der Vereinbarung ist nicht bekannt. Auf Betreiben von Pohle und Bischoff/Zoologisches Museum soll die naturwissenschaftliche Sammlung des Märkischen Museums nach Dahlem geholt werden, dem Stengel zustimmt, weil zugleich die vorgeschichtliche Sammlung mitgenommen wird.

Zeitpunkt, als der damalige Direktor des ehemaligen Staatlichen Museums für Vor- und Frühgeschichte Josef Allmang Ende Oktober 1945 die Aufsicht über die Einlagerung in Dahlem übernahm.³ Pfleger des so genannten „Kiekebusch-Seminars“, darunter Alberts Tochter Irene Kiekebusch, Fritz Paulus und Ernst Lehmann, denen die Rettung der Bestände und damit der eigenen und insbesondere Albert Kiekebuschs Arbeit am Märkischen Museum besonders am Herzen lag, begleiteten die Transporte.⁴

Die übernommenen Altbestände des Märkischen Museums und neu hinzukommende Berliner Bodenfunde bildeten anfangs in der Arbeit des Museums für Vor- und Frühgeschichte einen Schwerpunkt, war doch ein Großteil der eigenen Bestände in Celle und Lebus noch ausgelagert und erst in den 1960er Jahren wieder zugänglich.

Die Verbindung des seit der Auflösung Preußens ehemals Staatlichen Museums für Vor- und Frühgeschichte mit der Berliner Bodendenkmalpflege erhielt eine feste Gestalt, als am 21.05.1948 der Stadtrat für Volksbildung von Groß-Berlin auf Betreiben des Abteilungsleiters für Museen und Sammlungen das Referat für Bodendenkmalpflege einrichtete, dessen Leitung der Nachfolgerin von Allmang, Gertrud Dorka, übertragen wurde.⁵ Die im selben Zusammenhang neu bestellten Pfleger unterstanden der Referatsleitung. Sie konnten noch in allen Sektoren tätig sein. Eine Leistungsbilanz des ersten Jahrzehnts bodendenkmalpflegerischer Arbeit am Museum wurde 1957/1958 in ei-

ner Sonderausstellung mit dem Thema „Neue Funde im Berliner Raum seit 1945“ gezeigt.

Erst 1960 wurde das Referat in eine eigene Dienststelle des Vertrauensmannes umgewandelt, nachdem ein Bundesgerichtsurteil die Trennung von Bundes- und Landesaufgaben entschieden hatte. Das bereits 1950 von den Westalliierten bestätigte und mit einer eigenen Verfassung ausgestattete Land Berlin auf dem Territorium Westberlins setzte diese Gerichtsentscheidung um und stattete die Dienststelle des Vertrauensmannes mit Personal- und Sachmitteln aus. Der damalige Museumsdirektor und Bundesbeamte Otto-Friedrich Gandert behielt, wie er es nannte, die Oberaufsicht über diese Dienststelle.⁶ In der Zeit von 1945–1961 führten vor allem die Pfleger eine Vielzahl von Rettungsgrabungen durch.⁷ Manch neue Fundstelle wurde in Bombentrümmern entdeckt.⁸ Eingelieferte Funde stammten aus eingebrochenen Kellern, von zerstörten Straßen, Plätzen und Gebäuden.⁹ Den einsetzenden Bauboom und die damit verbundenen Geländeinsätze konnte die Ende der 1960er Jahre aus acht Planstellen bestehende Dienststelle des Vertrauensmannes nur mit Hilfe des reaktivierte Pflegerkreises bestreiten. Mit fast 70 Neueintragungen wurde im Jahre 1960 der Höchststand an Meldungen über Bodenfunde seit 1945 erreicht, was im Wesentlichen auf den Einsatz der Pfleger zurückzuführen ist.

Im Zusammenhang mit der inoffiziellen Einführung der für die Dienststelle des Vertrauensmannes neuen

³ MM-Nachlass Stengel – Die hier zitierten Daten und Fakten der Verbringung der Bestände nach Dahlem verdanke ich Eberhard Kirsch, der 2003 den Nachlass Stengel auswertete.

⁴ MM-Nachlass Stengel – siehe Anm. 3. Auf Anforderung der Abteilung Volksbildung, die Kisten vom MM aufzulisten, bestätigt Dorka am 6.7.1948: 120 große, 6 kleine und 411 Pappkartons. Zuvor zählte Paulus am 11.9.1947 10 Holzkisten und 300 große Kartons unter „VI-Zettelkasten für Berlin und angrenzende Kreise“. Die unterschiedlichen Stückzahlen bei Paulus und Dorka lassen sich aufgrund verschiedener Kartonagen nicht aufklären.

⁵ Magistrat von Groß-Berlin, Gesetz- und Verordnungsblatt, 4. Jahrgang, Nr. 25, vom 23.06.1948, Seite 341. Der Titel „Staatlicher Vertrauensmann für die kulturgeschichtlichen Bodendenkmäler“ wird in diesem Zusammenhang nicht verliehen, erst mit dem Erlass 1955 (vgl. Anm. 36). Bemerkenswert ist, dass am 21.6.1948, also genau einen Monat nach Gründung des Referates, dieselbe Abteilung Dorka auffordert, die in Anm. 4 zitierte Liste der Stücke der aus dem MM eingelagerten Berliner Bodenfunde zu erstellen, woraus sich schließen lässt, dass mit der Gründung des Referates auch geklärt werden sollte, in wessen Zuständigkeit künftig die Funde des MM verwaltet werden sollen; sicherlich in der der neuen Referatsleiterin für Bodendenkmalpflege und zugleich Direktorin des Museums für Vor- und Frühgeschichte.

⁶ LDA-ALA. Ganderts Brief an H. E. Mandera/Wiesbaden vom 17.7.1959 verweist auf das Gerichtsurteil. Er beschreibt darin seine neue Rolle in der Bodendenkmalpflege.

⁷ Berichtet wird darüber vor allem in dem „Pflegerorgan“ „Berliner Blätter für Vor- und Frühgeschichte“ 1, 1952 – 12, 1972. Weitere, auf Initiative Ganderts begründete Publikationsorgane enthalten auch Berichte über Berliner Grabungen: „Berliner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte“ 1, 1957 – 14, 1972 mit zwei Berlin-Monographien: Lichtenfelde-West und Blankenfelde, N. F. 1, 1979 und „Berliner Jahrbuch zur Vor- und Frühgeschichte“ 1, 1961 – 8, 1968.

⁸ So entdeckt beispielsweise Trzeciak in den 1940er Jahren Lesefunde in Bombentrümmern und Splittergräben in Dahlem und damit die Fundstelle der späteren Ausgrabung am Krümmen Fenn in Düppel. Vgl. Gehrke/Müller 1971, 150 Anm. 3.

⁹ LDA-ALA. In den Jahren 1948–1950 verfasste Gehrke Berichte über Begehungen in den Ruinen des Berliner Stadtschlusses, der Luisenstädtischen Kirche, der Nikolaikirche und der Franziskanerkirche in Berlin-Mitte. Gehrke schreibt Beobachtungen zu den Bauten nieder, fotografiert und birgt vereinzelt Bauteile und Scherben. Ebenso befasst er sich mit dem Denkmal Friedrichs II. Unter den Linden und der Siegesallee.

Bezeichnung „Landesamt für Bodendenkmalpflege“ wurde 1961 der Sorge Ausdruck verliehen, dass die Gründung eines Berliner Landesmuseums auf Westberliner Gebiet zur Spaltung der zurückgewonnenen Bestände des Museums für Vor- und Frühgeschichte führen könne.¹⁰ Kraft Gesetzes zum Schutz von Denkmalen in Berlin vom 22.12.1977 erlangte die Dienststelle des Vertrauensmannes den Status einer Bodendenkmalschutzbehörde und wurde nun offiziell „Archäologisches Landesamt Berlin“ genannt.¹¹ Für die im Anschluss ergrabenen und im Landeseigentum befindlichen Bodenfunde auf Westberliner Gebiet übernahm in Ermangelung eines Landesmuseums das Museum für Vor- und Frühgeschichte die Fundverwahrung, dessen Direktor in seiner Eigenschaft als Landesarchäologe dazu ermächtigt war.¹² In der Folgezeit stattete der Senat die eigens für die Westberliner Bodendenkmalpflege nachgeordnete Behörde personell und finanziell mit steigender Tendenz aus. Die Leitung des Amtes übernahm 1977 der beim Senat beschäftigte ständige Vertreter des Landesarchäologen. Die Bezeichnung „Landesarchäologe“ ersetzte seitdem den 1920 für die Aufgabe geprägten Titel „staatlicher Vertrauensmann für kulturgeschichtliche Bodenaltertümer“, wie er in den Ausführungsbestimmungen zum Preußischen Ausgrabungsgesetz von 1914 formuliert ist, welche durch das 1977 verabschiedete Gesetz außer Kraft traten.¹³

Mit dem im Gesetz festgeschriebenen Status einer Bodendenkmalschutzbehörde war eine Teilung der Aufgaben nach fachlichen und rechtlichen Gesichtspunkten in der Bodendenkmalpflege begründet, die eine Entwicklung auslöste, bei der sich das Museum auf die Forschungsgrabungen sowie Fundrestaurierung und -verwaltung konzentrierte, das

Archäologische Landesamt Berlin hingegen auf die Rettungsgrabungen, wobei das Amt eine eigene Publikations- und Ausstellungstätigkeit sowie Öffentlichkeitsarbeit entfaltete.¹⁴ Ende der 1980er Jahre verzeichnete das Westberliner Amt mit vierzehn Planstellen seine größte Personalstärke. Verbindungen zwischen dem Westberliner Museum für Vor- und Frühgeschichte und der Bodendenkmalpflege im Ostteil der Stadt blieben über Mauer und Stacheldraht hinweg nur im Verborgenen in Form von persönlichen Kontakten erhalten. Hierüber kann nur wenig berichtet werden, da diese Verbindungen nicht öffentlich gemacht wurden, um niemanden zu gefährden.

Nach dem Fall der Mauer wurde nach längerer Diskussion die seit 1948 praktizierte Regelung, alle neu hinzu kommenden Berliner Bodenfunde treuhänderisch dem MVF zu übereignen, beibehalten und um die Bodenfunde aus Ostberliner Gebiet erweitert. Durch die Zusammenführung der in beiden Teilen der Stadt tätigen hauptamtlichen Bodendenkmalpfleger, welche 1993 im Archäologischen Landesamt Berlin im Vorgriff auf die 1995 getroffenen Abgeordnetenhausbeschlüsse erfolgte, erhöhte sich die Zahl der Planstellen auf 16, womit die höchste Personalausstattung erreicht wurde, seitdem die Bodendenkmalpflege wieder vereint und beim Senat angesiedelt ist.

Mit der Gesetzesnovellierung vom 24.04.1995 wurde die Organisation der Denkmalpflege in Anlehnung an bundesdeutsche Verhältnisse grundlegend verändert und eine dreistufige Struktur eingeführt, wobei die Bau-, Boden- und Gartendenkmalpflege in der jeweiligen Organisationseinheit gemeinsam agieren.¹⁵ Die Unteren Denkmalschutzbehörden der

¹⁰ SMB-PK/MVF, Manuskript von A. v. Müller 1961 über das „Archäologische Landesamt Berlin“ 5–7.

¹¹ Gesetz- und Verordnungsblatt für Berlin, S. 2540, § 3 Denkmalschutzbehörden (2) „Bodendenkmalschutzbehörde ist das Archäologische Landesamt Berlin. Es ist dem für die Bodendenkmalpflege zuständigen Mitglied des Senates nachgeordnet“.

¹² Die von 1955 über einen Erlass getroffene Regelung, dass der Direktor des MVF gleichzeitig Vertrauensmann für Berlin, später Landesarchäologe, ist, wurde beibehalten (vgl. Anm. 35). Mit der Übertragung der Funktion des Vertrauensmannes auf v. Müller wird 1968 die Dienststelle des Vertrauensmannes wieder enger mit dem MVF verknüpft. Der Senator für Wissenschaft und Kunst kommt dabei mit dem Präsidenten der Stiftung Preussischer Kulturbesitz überein, zunächst für die Dauer von drei Jahren beide Funktionen miteinander zu verbinden und dann die Verbindung aufzulösen, wenn für den Direktor die Doppelbelastung nicht mehr vertretbar ist bzw. das Land Berlin eine eigene

Lösung anstrebt (LDA-ALA, Schriftwechsel zwischen Senator für Wissenschaft und Kunst und Präsidenten der Stiftung Preussischer Kulturbesitz 7.6.1968–4.9.1968).

¹³ In Unterschied zum „Staatlichen Vertrauensmann für die kulturgeschichtlichen Bodenaltertümer“ (Ausführungsbestimmungen vom 30. Juli 1920 zum Ausgrabungsgesetz vom 26. März 1914, 3. Organisation) ist die Bezeichnung „Landesarchäologe“ nicht gesetzlich verankert.

¹⁴ Das Organ des Amtes, „Ausgrabungen in Berlin“, erschien in 9 Bänden von 1971 bis 1994. Berliner Monographien erschienen in der Neuen Folge der Berliner Beiträge zwischen 1979 und 1999, davon sind allein fünf Bände zwischen 1983–1999 den Ausgrabungen auf dem Burgwall in Spandau gewidmet.

¹⁵ Gesetz zum Schutz von Denkmalen in Berlin vom 24. April 1995 im Gesetz- und Verordnungsblatt für Berlin, 51. Jg. Nr. 22, 6. Mai 1995 § 5 Denkmalfachbehörde, § 6 Oberste Denkmalschutzbehörde und Untere Denkmalschutzbehörden.

Berliner Bezirksämter entscheiden über den Denkmalschutz und die Denkmalpflege im Einvernehmen mit der durch Organisationsverordnung am 20.6.1995 gegründeten Fachbehörde, dem Landesdenkmalamt Berlin.¹⁶ Diesem wurde auch das Archäologische Landesamt Berlin 1996 zugeordnet, nachdem die Bau- und Gartendenkmalpflege zuvor den Grundstein der Fachbehörde legte. Die Oberste Denkmalschutzbehörde der zuständigen Senatsverwaltung für Stadtentwicklung trat an die Stelle des dem Kultursenator nachgeordneten Referenten für Museen und Bodendenkmalpflege, Reiner Güntzer.

Dieser Wechsel der Bodendenkmalpflege von der Kultur- zur Stadtentwicklungsverwaltung war mit ausgelöst durch die gleichzeitige Gründung der Stiftung Stadtmuseum Berlin, welche eine Neuausrichtung der dem Land angehörenden Museen anstrebte und dabei die Bodendenkmalpflege des Märkischen Museums an das Archäologische Landesamt Berlin abgab.¹⁷ Rein juristisch betrachtet, wechselte somit die bis dahin schwerpunktmäßig beim Museum liegende fachliche Arbeit der Bodendenkmalpflege über auf das neue Amt, was jedoch durch den fortschreitenden Personalabbau, der auch die Bodendenkmalpflege trifft, nur noch eingeschränkt geleistet werden kann. Die seit 1998 bestehende räumliche Trennung zwischen Museum und Landesamt wird durch eine klare Aufgabenteilung und enge Abstimmungen weitgehend überwunden. Ständige Kontakte zwischen den Mitarbeitern und die Stellung des Museumsdirektors und Landesarchäologen Wilfried Menghin in der Spitze des Amtes gewährleisteten eine gute Zusammenarbeit. Die nach wie vor geltende Regelung, die im Eigentum des Landes Berlin befindlichen Bodenfunde am Museum treuhänderisch zu verwahren, verleiht der traditionell engen Verbindung auch heute noch eine institutionelle Form.

Anfänge der Bodendenkmalpflege in Groß-Berlin: 1920–1945

Von einer Berliner Bodendenkmalpflege kann seit Bestehen der 1920 gebildeten Stadtgemeinde Groß-Berlin gesprochen werden, die der heutigen Ausdehnung des Landes Berlin entsprach.¹⁸ Die kreisfreie

Stadt Berlin war 1883 aus der preußischen Provinz Brandenburg herausgelöst worden und bildete faktisch einen eigenen Regierungsbezirk, der der Kommunalaufsicht des Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg unterstand. Eine eigene Provinz Berlin wurde nie gebildet. Auf die 1912 vorgenommene Gründung des Zweckverbandes Groß-Berlin zur Lösung der zugespitzten Stadt- und Umlandprobleme, in dessen Rahmen man sich begrenzten Aufgaben wie Verkehr, Bebauungsplänen und Erholungsflächen widmete, folgte am 1.10.1920 nach jahrzehntelangen Einheitsdebatten die Bildung der Stadtgemeinde Groß-Berlin. Dadurch verdoppelte sich die Einwohnerzahl von 1,9 auf 3,8 Millionen. Die Ausdehnung des Stadtgebietes vergrößerte sich auf das dreizehnfache von 6,57 Hektar auf 87,81 Hektar. Die zweistufige Verwaltung von Groß-Berlin gliederte sich in die erste Stufe mit der Gesamt-Stadt und der Stadtverordnetenversammlung sowie dem Magistrat und in die zweite Stufe mit den Bezirksverordnetenversammlungen und den Bezirksämtern der 20 Berliner Bezirke.

Vom damaligen Direktor der Vorgeschichtlichen Abteilung des Museums für Völkerkunde Carl Schuchhardt stammt die programmatische „Denkschrift über die Notwendigkeit des gesetzlichen Schutzes der Bodenaltertümer in Preussen“.¹⁹ Viele Fundstellen in Berlin und Brandenburg wurden von ihm, seinen Mitarbeitern und Ernst Friedel, dem Gründer und Direktor des Märkischen Museums, gleichermaßen aufgesucht und die daraus resultierenden Funde in beiden Häusern aufgenommen. So gelangten bis 1922 Bodenfunde aus Berlin und Brandenburg in beide Museen. Am 11.05.1922 wurde der Direktor der prähistorischen Abteilung des Märkischen Museums, Albert Kiekebusch, zum Vertrauensmann für die kulturgeschichtlichen Bodenaltertümer in Groß-Berlin ernannt.²⁰ Seine Eignung für diese Aufgabe hatte sich schon seit längerem gezeigt, als er 1907 die Neuaufstellung des Museums nach chronologischen anstelle von lokalen Gesichtspunkten vornahm und die bahnbrechende Ausgrabung in Berlin-Buch durchführte. In der ihn auszeichnenden Art und Weise gewann er Interessierte aus der Bevölkerung für die Heimatgeschichte. Am 01.04.1915 wurde die

¹⁶ Archäologische Publikationen des Landesdenkmalamtes Berlin, die teilweise gemeinsam mit dem MVF herausgegeben worden sind: Wagner 1997, 1998, 1999, 2000, 2001, 2002, 2003; Hofmann/Römer 1999; Haspel/Menghin 2000; Wanzek 2001; Hofmann 2003; Haspel/Menghin 2005.

¹⁷ Güntzer 1995, 64.

¹⁸ Engel u. a. 2000, 581; 593.

¹⁹ Vgl. dazu den Beitrag von M. Bertram zur Bodendenkmalpflege in diesem Band, bes. Anm. 55.

²⁰ SMB-PK/MVF, IX f 1b–3/31. Gertrud Dorka, Ansprache, gehalten bei der konstituierenden Sitzung des Referates für Bodendenkmalpflege am 02.06.1948.

Unterrichtseinheit „Berlins Vorzeit“ in den Grundlehrplan der Volksschulen aufgenommen. Sein Seminar am Märkischen Museum hielt regelmäßige Zusammenkünfte ab, die immer nach dem gleichen Schema verliefen. Zunächst erfolgte die Vorstellung neuer Altertümer, dann wurden die „Neulinge“ mit einer schriftlichen Bestimmungsübung geprüft und abschließend fand ein Fachvortrag statt. Lehrausflüge in die nähere Umgebung sowie bis zu 30 Kampagnen der Seminarteilnehmer und späteren Pfleger am Rohrwall bei Schmöckwitz und auf den Müggelbergen sind überlieferte Wochenendaktivitäten.²¹ Zu diesem Personenkreis zählten Ernst Busekist, Fritz Dehmlow, Fritz Hohmann, Ernst Lehmann, Fritz Paulus, Waldemar Stroberger und Carl Umbreit. Auf ihre Tätigkeit gehen Funde und Grabungen in Blankenfelde, Britz, Lübars, Schöneberg, Wittenau, Zehlendorf und Spandau zurück.²²

In den Ausführungsbestimmungen zum Preußischen Ausgrabungsgesetz wurde die Stellung des Vertrauensmannes, der über keine gesonderte personelle oder sachliche Ausstattung verfügte, näher beschrieben.²³ Regierungspräsidenten oder Minister übertrugen die Aufgabe an Sachverständige, die an einem Museum beschäftigt waren und deshalb über einen Apparat verfügten, der ihnen die Möglichkeiten eröffnete, Funde sorgsam verwahren zu können sowie für deren Zugänglichkeit und wissenschaftliche Untersuchung aufzukommen. Die Befugnisse des Vertrauensmannes umfassten das Erteilen von Genehmigungen für wissenschaftliche Ausgrabungen und die Teilnahme an der Schätzungskommission in solchen Fällen, in denen die finanzielle Entschädigung für den Erwerb eines Bodenfundes, der von seiner Einrichtung erworben werden sollte, auszuhandeln war. Der Schätzungskommission wurde ein großer Stellenwert beigemessen, da sie den Erwerb von Bodenfunden für die Museen sicherstellte. Neben der Überwachung der fachgerechten Durchführung von wissenschaftlichen Ausgrabungen konnte der Vertrauensmann in die Genehmigung Auflagen einbringen und über die Sicherung, Bergung und Dokumen-

tation sowie die Wiederherstellung der Grabungsstätte und die Veröffentlichung der wissenschaftlichen Ergebnisse Anordnungen treffen.

Dem Vertrauensmann wurde in den Ausführungsbestimmungen nahe gelegt, sich „einen Überblick über die Bodenaltertümer und Entdeckungsstätten seines Bezirkes zu verschaffen und auf wichtige Vorgänge, insbesondere Bahn-, Straßen- und Kanalbauten, Rodungen, Ausschachtungen und ähnliches dauernd sein Augenmerk zu richten“.²⁴ Für die regelmäßigen Begehungen auf Baustellen konnte der Vertrauensmann geeignete Pfleger ernennen, die seiner Kontrolle unterstanden. Erst im Herbst 1934, ein halbes Jahr vor seinem Ausscheiden aus dem Dienst des Märkischen Museums, gelang es Kiekebusch, die Pfleger zu bestellen.²⁵ Der „alte Stab“ war jedoch seit 1926 bereits tätig. Die dazu gehörenden Busekist, Lehmann, Paulus und Stroberger erlangten nicht nur unter Kiekebusch und dessen Nachfolger Gandert am Märkischen Museum den Pflegerstatus, sondern erneut 1948 unter Dorka am Museum für Vor- und Frühgeschichte. Der von Kiekebusch für die Arbeit mit den Pflegern favorisierte Carl Umbreit führte nach dessen Tod 1935 das Seminar weiter. Gandert übernahm 1936 die Pflegerschaft in seine Obhut und ließ zunächst Fundakten von ihnen aufarbeiten, woraus u. a. die Karte der Besiedlung Berlins, die im Berlin-Atlas enthalten ist, entstand.²⁶ Die Kiekebusch-Grabungen eines mittelslawischen Dorfes in Mahlsdorf und eines spätslawischen Dorfes in Kaulsdorf konnten dank der Mithilfe der Pfleger in großem Umfang weitergeführt werden.²⁷ Wichtige Neufunde aus Britz, Alt-Mariendorf, Lichterfelde, Lichtenrade und Spandau gelangten durch die Vermittlung der Pfleger in das Märkische Museum.²⁸ In der 1937 von Gandert verfassten Vorgeschichte der Stadt Berlin wurden weniger die bis dahin ergrabenen Fundplätze und Sonderfunde vorgestellt, vielmehr erschien eine Datierung und Bewertung der Berliner Funde und Fundstellen im Sinne des Zeitgeistes.²⁹ Mit der Einberufung Ganderts in den Kriegsdienst 1944 und dessen anschließender Kriegsgefan-

²¹ Dorka 1955b.

²² Lehmann 1963.

²³ Ausführungsbestimmungen vom 30. Juli 1920 zum Ausgrabungsgesetz vom 26. März 1914, 4 und 5.

²⁴ Vgl. Anm. 23.

²⁵ SMB-PK/MVF, IX f 1b-3/3. Gertrud Dorka, Ansprache, ge-

halten bei der konstituierenden Sitzung des Referates für Bodendenkmalpflege am 02.06.1948.

²⁶ Lehmann/Gandert 1958; Lehmann 1968.

²⁷ Nekuda 1982a; 1982b; Biermann 2005.

²⁸ Lehmann/Gandert 1958; Lehmann 1963.

²⁹ Arendt/Faden/Gandert 1937, 1–34.

genschaft sowie durch den Weggang Umbreits 1941 verloren die Pfleger ihre gewohnten Ansprechpartner. Die bodendenkmalpflegerische Arbeit wurde in den letzten beiden Kriegsjahren kaum noch ausgeführt. Berlin, Hauptstadt des Dritten Reiches, war ein Hauptangriffspunkt der Alliierten. Das öffentliche Leben war nur noch eingeschränkt möglich. Nach dem Kriegsende im Mai 1945 wurde Gandert vom damaligen Direktor des Märkischen Museums Walter Stengel, der von 1926–1952 dieses Amt kontinuierlich innehatte, nicht wieder eingestellt.³⁰

Neuausrichtung der Bodendenkmalpflege im Ost- und in den Westsektoren Berlins: 1945–1961

Gemäß des Londoner Protokolls wurde Berlin in drei, später in vier Sektoren eingeteilt und unter die gemeinsame Verwaltung der Alliierten Kommandantur gestellt.³¹ Am 17.5.1945 nahmen der Magistrat und die Bezirksbürgermeister ihre Arbeit auf. 1947 zeichnete sich bereits die Spaltung der Berliner Stadtverwaltung in Ost und West ab (Abb. 1). Die Wahlen vom 5.12.1948 wurden durch den sowjetischen Stadtkommandanten für Ostberlin verboten. Am 14.1.1949 trat in Westberlin die neue Stadtverordnetenversammlung zusammen und wählte einen neuen Magistrat. Mit Genehmigung der West-Alliierten wurde am 1.10.1950 die Verfassung in Kraft gesetzt. Während die Ostberliner Stadtverwaltung bis 1990 einen Magistrat und die Stadtverordnetenversammlung beibehielt und dieser Teil der Stadt auf Grundlage einer Änderung in der Verfassung der DDR seit 1968 zur Hauptstadt der DDR erklärt wurde, erhielt Westberlin einen Sonderstatus unter den westdeutschen Bundesländern und änderte seit 1950 die Bezeichnungen der Stadtverwaltung. Die neuen Begriffe Abgeordnetenhaus, Senat und Regierender Bürgermeister wurden 1991 auf Gesamt-Berlin übertragen, wobei Ostberlin als Beitrittsgebiet galt. Durch das alte Zentrum Berlins verlief die Grenze zwischen amerikanischem und sowjetischem Sektor. Während das Märkische Museum im sowjetischen Sektor lag, befand sich das Staatl. Museum für Vor- und Frühgeschichte im amerikanischen. Der bis 1945 amtierende Direktor des Staatl. Museums für Vor- und Frühgeschichte Wilhelm Unverzagt übernahm 1947 die Leitung der im sowjetischen Sektor gelegenen Kommission für Vor- und Frühgeschichte bei der Deutschen Akademie der Wissenschaften in Berlin mit Sitz in der Chausseestraße. Diese Einrichtung und das daraus später entstandene Institut glei-

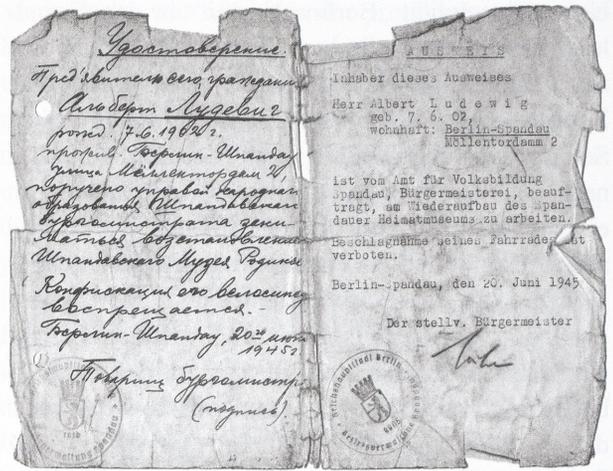


Abb. 1: Ausweis für den Spandauer Pfleger Albert Ludwig, der bei seiner Tätigkeit für den Wiederaufbau des Spandauer Heimatmuseums gelegentlich nach Potsdam fahren musste. Nachlass W. Gehrke, Stadtgeschichtliches Museum Spandau.

chen Namens übernahm für das Gebiet der DDR und Ostberlin die zentrale Rolle in der Neuausrichtung der Bodendenkmalpflege und Ur- und Frühgeschichtsforschung. Zu einer deutschlandweiten und von einem auserwählten Teilnehmerkreis besuchten Tagung, die vom 12.–13.03.1956 in Mölln/Lauenburg, Schleswig-Holstein, stattfand und die sich bodendenkmalpflegerischen Themen, wie der archäologische Landesaufnahme, der Fundbestandsaufnahme sowie dem Schutz vor- und frühgeschichtlicher Bodendertümer widmete, entsandte Unverzagt für die DDR und Ostberlin Paul Grimm. Gandert, zu dieser Zeit Kustos am Museum für Vor- und Frühgeschichte, brachte seinen Unmut darüber zum Ausdruck, dass Berlin (West) weder benachrichtigt noch vertreten sei, was zu einer Stellungnahme seitens des Kultusministers von Schleswig-Holstein führte, der darauf hinwies, Berlin wäre zu kleinräumig und sei, wie Hamburg und Bremen, nicht in Erwägung gezogen worden.³² Nur die Landesämter und die Lehrstühle waren über die Tagung informiert. Westberlin war längst ein Bundesland, aber dem Museum für Vor- und Frühgeschichte wurde dadurch auch verdeutlicht, dass es seine Bedeutung als Staatsmuseum eingebüßt hatte.

³⁰ LDA-ALA. Ganderts Briefwechsel mit Stengel.

³¹ Engel u. a. 2000, 593.

³² LDA-ALA. Ganderts Schriftwechsel mit dem Kultusministerium Schleswig-Holstein, abgelegt unter „H“ im Schriftwechsel zwischen 1955–1956.

Die vormaligen Vertreter der Berliner Vorgeschichtssammlungen und der Bodendenkmalpflege erhielten unmittelbar oder wenige Jahre nach Kriegsende in Berlin erneut leitende Stellungen, allerdings auf der jeweils anderen Seite der Stadt. Der ehemalige Direktor des Museums für Vor- und Frühgeschichte Unverzagt wechselte in den Osten und wurde 1947 mit der Kommissionsleitung betraut. Der ehemalige Abteilungsleiter des Märkischen Museums Gandert kam 1951 zum Museum für Vor- und Frühgeschichte in den Westen. Unverzagt erlangte mit der Kommissions- und Institutsleitung einen ungleich höheren Einfluss auf Personal- und Sachentscheidungen im Osten wie auch im Westen, wie es das Beispiel der Schleswig-Holsteinischen Tagung von 1956 zeigt. Gandert, der sich zur gleichen Zeit am Museum offiziell um die Berliner Bodendenkmalpflege kümmerte, bekam an der Reaktion aus Schleswig-Holstein das Dilemma des geteilten Berlins mit den kleinen Territorien zu spüren, das eine eingeschränkte Bedeutung und Wertschätzung der bodendenkmalpflegerischen Arbeit nach sich zog.

Am 10.06.1954 wurde neben der Verordnung zum Schutze und zur Erhaltung der ur- und frühgeschichtlichen Bodenaltertümer eine erste Durchführungsbestimmung veröffentlicht, in deren Anlage ein Verzeichnis der Institutionen enthalten war, die für den Schutz der Bodenaltertümer in der DDR verantwortlich sein sollten. Dieses Rechtspaket zur Neuregelung der Zuständigkeiten für Bodendenkmäler in Groß-Berlin und in der DDR übertrug dem Institut Unverzagts nicht nur die Zuständigkeit für die Bodendenkmalpflege in Groß-Berlin, sondern auch die Befugnis zur wissenschaftlichen Anleitung und Beratung aller auf dem Gebiet der DDR eingesetzten Museen und Forschungsstellen.³³

Die Vorzüge der Verordnung von 1954 erkannten Fachleute und interessierte Laien im Westen Berlins sehr wohl, wo das Preußische Ausgrabungsgesetz von 1914 die gesetzliche Grundlage bis 1977 bilde-

te. Ein Treffen von Heimatforschern aus beiden Teilen Berlins 1955 war von der Idee beseelt und durch die Aufwertung der Bodendenkmalpflege in der DDR beflügelt, die Zusammenarbeit in feste Organisationsstrukturen zu überführen. Friedrich Solger wurde mit den Worten „*Berlin hat eine einheitliche Geschichte und lässt sich für Forschung und Heimatpflege nicht in Ber- und -lin zerlegen*“ zitiert.³⁴ Im November 1954 bildete sich paritätisch ein vorbereitender Ausschuss für Heimatgeschichte, der während des Treffens in den „Ständigen Gesamtberliner Arbeitsausschuss“ umgewandelt wurde. Später entwickelte sich aus diesem Gremium der Kulturbund der DDR, der einen Fachausschuss für Ur- und Frühgeschichte unterhielt und in eigenen Publikationsorganen die Arbeit der Pfleger vorstellte.³⁵ Gandert, der an dem Treffen teilnahm, konnte von Westberliner Seite berichten, dass der am 16.04.1955 vom Senator für Volksbildung unterzeichnete Erlass das Preußische Ausgrabungsgesetz von 1914 fortschrieb und nun auch die alte Bezeichnung des Vertrauensmannes für die Leitung des Referates für Bodendenkmalpflege wieder einführt.³⁶ Immerhin erhielt Frau Dorka bei dem Treffen Lob dafür, dass im Westberliner Pflegerorgan „Berliner Blätter“ auch Autoren aus dem Osten berücksichtigt wurden.

Die 1954 vom Ministerrat der DDR erlassene Verordnung ging, ungeachtet der Sektorenteilung, von einer Zuständigkeit für Groß-Berlin aus, wogegen der 1955 vom Senator für Volksbildung getroffene Erlass die Verhältnisse für das Land Berlin (West) regelte. Daraus ergab sich eine Doppelzuständigkeit für die Westsektoren, wobei sich Dorka auf den Westen und Unverzagt zunächst auf Groß-Berlin und später auf den Osten konzentrierte. Vertrauensmann“ Gertrud Dorka blieb danach, im Unterschied zu 1948, ausschließlich für die Westsektoren zuständig, wie auch nur diejenigen Bezirkspfleger erneut bestellt wurden, die in den Westsektoren aktiv waren.³⁷ Dagegen nahm Unverzagt auf Grundlage der Ver-

³³ Gesetzblatt der Deutschen Demokratischen Republik, Berlin, den 10. Juni 1954, Nr. 54, S. 547: Verordnung zum Schutze und zur Erhaltung der ur- und frühgeschichtlichen Bodenaltertümer vom 28. Mai 1954; S. 549: Erste Durchführungsbestimmung zur Verordnung zum Schutze und zur Erhaltung der ur- und frühgeschichtlichen Bodenaltertümer. – Sicherung bei Baumaßnahmen – vom 28. Mai 1954. Anlage zur vorstehenden Durchführungsbestimmung: Verzeichnis der Institutionen, die für den Schutz der Bodenaltertümer in der Deutschen Demokratischen Republik verantwortlich sind.

³⁴ Dr. Jarosch in Berliner Zeitung Nr. 96, 1955: Berliner Heimatforscher arbeiten gemeinsam.

³⁵ Organ des Kulturbundes, Arbeitsgruppe Bodenfunde und Heimatforschung: „Bodenfunde und Heimatforschung“, Mitteilungen des Kulturbundes der DDR 1, 1966 – 18, 1989.

³⁶ Erlass des Senators für Volksbildung im Amtsblatt 5, Jahrgang Nr. 20 vom 16. April 1955, 447.

³⁷ Folgende ehrenamtliche Pfleger wurden bestellt: Fritz Paulus für Tiergarten, Margarete Tüchel für Wedding, Theodor Voigt für Kreuzberg, Dr. Otto-Friedrich Gandert für Charlottenburg,



Abb. 2: Grabung 1958 in Berlin-Lichterfelde, Brahmstraße (Siedlung der jüngeren Bronzezeit). Fotografieren von dem 6 m hohen Dreieck. LDA-ALA.



Abb. 3: Grabung 1958 in Berlin-Lichterfelde, Brahmstraße (Siedlung der jüngeren Bronzezeit). Interview mit Adriaan von Müller (links) und Herbert Lehmann. LDA-ALA.

ordnung von 1954 die Leitung der Bodendenkmalpflege in Groß-Berlin auf, nachdem er seit 1949 die 1948 für die Ostbezirke bestellten ehrenamtlichen Pfleger in seine Arbeit einbezog, indem er sie zu regelmäßigen Zusammenkünften einlud.³⁸

So genannte Grenzgänger, wie Erwin Reinbacher, gerieten in den 1950er Jahren zunehmend in Konflikte. Der im britischen Sektor wohnende Unverzagt-Mitarbeiter Reinbacher erhielt 1955 die Bestallung zum Pfleger für Spandau. Zugleich wurden ihm von Unverzagt die Aufgaben des Verbindungsmannes zum Magistrat von Groß-Berlin und, für den Bereich des „Demokratischen Sektors“, die Beaufsichtigung von Grabungen und die Beobachtung von Baustellen übertragen. Letzere lehnte er 1959 mit Hinweis auf seinen Westberliner Wohnsitz und auf die daraus resultierenden Schwierigkeiten, mit Dienststellen des Sowjetischen Sektors verhandeln zu können, ab. Zugunsten anderer dienstlicher Verpflichtungen legte er schließlich sein Pflegeramt 1960 nieder. Ihm folgten die im Sowjetischen Sektor wohnenden Paul Grimm, Joachim Herrmann, Bruno Krüger und Hans Quitta am Institut für Vor- und Frühgeschichte der Deutschen Akademie der Wissenschaften in Berlin für die Berliner Bodendenkmalpflege.³⁹

Seit Mitte der 1950er Jahre unterschieden sich die Arbeitsweisen der Bodendenkmalpflege zwischen dem Ost- und den Westsektoren (Abb. 2; 3). Während das Museum zur Begutachtung eines Fundes oder einer Fundstelle seine Mitarbeiter Adriaan von Müller, Gustav Mahr oder Max Zimmermann vor

Dr. Erwin Reinbacher für Spandau, Dr. Gertrud Dorka für Wilmersdorf, Friedrich Dehmlow für Zehlendorf, Werner Mey für Schöneberg, Herbert Lehmann für Steglitz, Herbert Hohn für Tempelhof, Lena Köppler für Neukölln, Fritz Paulus für Reinickendorf, stellv.: Fritz Möbius, Heinz Schwiedrzik. Dabei zeigten sich einige Veränderungen zu 1948: Paulus wechselte von Wilmersdorf zu Tiergarten und behielt Reinickendorf, Dorka wechselte von Zehlendorf zu Wilmersdorf, Reinbacher ersetzte Alfred Bab in Spandau. Unverändert verblieben Lena Köppler in Neukölln und Herbert Lehmann in Steglitz. Aus dem Pflegerkreis schieden aus: Frida Heinemann, Robert Grambow, Adele Methling und Max Krügel. Neu hinzu kamen: Tuchel, Voigt, Gandert, Reinbacher, Dehmlow, Mey, Hohn und Möbius.

³⁸ MM. Die 1948 für die Ostbezirke ernannten Pfleger waren: Max Krügel für Mitte, Frida Heinemann für Prenzlauer Berg und Friedrichshain, Waldemar Stroberger für Treptow, Ernst Lehmann für Köpenick, Robert Grambow und Charlotte Proppe für Lichtenberg, Gustav Berg für Weißensee und Ernst Busekist für Pankow. Vgl. auch Unverzagt 1953.

³⁹ LDA-ALA. Schriftwechsel zwischen Gandert und Reinbacher 1959–1960.

Ort schickte, arbeitete das Institut für Vor- und Frühgeschichte der Deutschen Akademie der Wissenschaften von Beginn an eng mit dem Märkischen Museum zusammen, insbesondere seit 1957 mit Herbert Hampe.⁴⁰ Fundstellen wurden gemeinsam oder nur von Mitarbeitern des Märkischen Museums begangen. Das Institut behielt sich größere Grabungen mit Forschungscharakter vor.⁴¹ Im Ostsektor wechselte die ministerielle Zuständigkeit zur Abteilung Kultur und es entstand mit der Baudenkmalpflege, namentlich mit Waltraut Volk, eine enge Zusammenarbeit, die den gegenseitigen Informationsaustausch sowie die Unterstützung von Ausgrabungen des Institutes beinhaltete.⁴² Der auf den Ausgrabungen beklagte Arbeitskräftemangel konnte durch Einsatz von Versehrten (Taubstumme) und Fachstudenten der Humboldt-Universität ausgeglichen werden, deren Institut für Ur- und Frühgeschichte Grabungspraktika in Berlin durchführte. Ehrenamtliche Pfleger beteiligten sich an den Ausgrabungen und nahmen selbst Fundbergungen vor. Ernst Lehmann beispielsweise war für einen solchen Einsatz unentgeltlich von seinem Lehramt dienstbefreit.⁴³

In den Westsektoren kam die Gewohnheit auf, auch Pflegern die örtliche Grabungsleitung zu übertragen, da das Museum mit seinem geringen Personalbestand nicht in der Lage war, immer vor Ort tätig zu sein. So wurde die Leitung der zweimonatigen Grabung Am Weidmannseck/Reinickendorf am 16.5.1960 Fritz Dehmlow übertragen.⁴⁴ Bei jeder Grabung gab es neben dem beim Museum tätigen Leiter

der Grabungsarbeiten einen zugeordneten ständigen Mitarbeiter, der in der Regel der zuständige Bezirkspfleger war, und ein bis fünf Hilfskräfte aus den Notstandsprogrammen. Eine engere Zusammenarbeit entwickelte sich mit dem kunstgeschichtlichen Institut an der Technischen Universität Berlin, das 1952 am Klosterhof Tempelhof ausgrub.⁴⁵

Für neue Entwicklungen, etwa die Bildung eines Landesamtes für Bodendenkmalpflege und eine Gesetzesnovelle, stand der seit 1963 kommissarische Museumsdirektor Adriaan von Müller, der erst mit seinem Amtsantritt 1968 von Gandert die Aufgabe des Vertrauensmannes übernahm, ein. Aber auch Dorka und Gandert sahen für die Zukunft der Bodendenkmalpflege weniger die Fortführung von einer nahezu gleichberechtigten ehrenamtlichen neben der hauptamtlichen Tätigkeit, sondern eine um Personal und Sachmittel erweiterte eigene Dienststelle des Vertrauensmannes, deren Erstausrüstung Gandert 1960 erreichte und deren Leitung beim Museumsdirektor ehren(neben)amtlich verblieb.⁴⁶ Dorka und Gandert stellten zwischen 1956–1959 im Museum mehrfach Berliner Grabungen und Funde in Sonderausstellungen vor, so 1956/1957 die Gräber des unter der Leitung v. Müllers und mit der Beteiligung von Busekist, Paulus, Dehmlow und Gandert untersuchten Wittenauer Gottesbergs, 1957/1958 die neuen Funde im Berliner Raum seit 1945 und schließlich 1958/1959 das ebenfalls unter der Leitung von v. Müller und von Werner Mey untersuchte und als 10.000 Jahre alter Wohnplatz bezeichnete Rentierjägerlager in Tegel.⁴⁷ Aus dieser Zeit wurde weiterhin

⁴⁰ Seyer 1998.

⁴¹ Herrmann 1962, Reinbacher 1963.

⁴² MM-Schriftverkehr, A/1, 1947–1963, DAW, Institut für Vor- und Frühgeschichte.

⁴³ LDA-ALA. Pflegerakte Lehmann, Ganderts Briefwechsel mit Lehmann.

⁴⁴ LDA-ALA. 1960–1962. Meldungen über den Beginn einer Ausgrabung an den Senator für Volksbildung.

⁴⁵ Heinrich 1954.

⁴⁶ Herbert Lehmann beteiligte sich, wie Paulus und andere Pfleger, nicht nur aktiv an der Bergung und Rettung verschütteter oder ausgelagerter Museumsbestände, sondern übernahm auch die örtliche Grabungsleitung in Lichterfelde-West/Klinikum. Ungewöhnlich jedoch war sein Engagement im Publikationswesen. Von 1952–1972 stellte er 12 Hefte der „Berliner Blätter für Vor- und Frühgeschichte“ im Selbstverlag her, an deren Herausgabe er ebenfalls, neben Dorka und Gandert, beteiligt war. Dafür beschaffte Lehmann eine Handdruckpresse mit Lettern und erwarb die Druckgenehmigung der amerikanischen Militärkommandantur. Die Zeitschrift wurde von Pflegern aus allen Sektoren genutzt, um ihre Arbeit vorzustellen. 1957 begann Lehmann, wiederum

gemeinsam mit Dorka und Gandert, die Monographienreihe „Berliner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte“ herauszugeben, deren 1. Band die Arbeit von v. Müller über die Formenkreise enthielt und die er ohne Kostenzuschuss herstellte. Zum Zeitpunkt der Herstellung des 2. Bandes (Gandert-Festschrift) 1964 wurde Lehmann durch eine Nachricht im Beiheft zum 43. Bericht der Römisch-Germanischen-Kommission überrascht, dass das Erscheinen der „Berliner Blätter Vor- u. Frühgesch.“, deren 10. Heft soeben erschienen war, eingestellt sei. Als Nachfolgeorgan wurde das erstmalig 1961 erschienene und von Gandert herausgegebene „Berliner Jahrbuch für Vor- u. Frühgeschichte“ bekannt gegeben, dessen Schriftleitung in den Händen von Mahr, v. Müller und Nagel lag und das im Verlag Bruno Hessling, Berlin erschien. Da für die Herstellung des 2. Bandes der Monographienreihe mit Lehmann keine Gespräche geführt worden waren und im erwähnten Beiheft des RGK-Berichtes auf die Unterscheidung zwischen den „Berliner Blättern“ und dem „Berliner Jahrbuch“ Wert gelegt wurde, verfasste Lehmann am 01.05.1964 eine Beschwerde führende Niederschrift, deren Wortlaut er in seinen Berliner Blättern 1963, V–VI, veröffentlichte.

⁴⁷ Müller 1957; Mey 1957.

bei regelmäßigen Zusammenkünften über den Ankauf von Funden, die Durchführung vieler Grabungen und den vorbildlichen Einsatz der Pfleger berichtet, die die Bevölkerung über die Meldepflicht bei Bodenfunden aufklärten.⁴⁸

Bodendenkmalpflege unter den Bedingungen einer Frontstadt in Westberlin: 1961–1989

Im gleichen Jahr, in dem das Museum den Langhansbau bezog, stattete der Senator für Volksbildung die Dienststelle des Vertrauensmannes am 1.4.1960 mit eigenem Personal aus, welches ebenfalls im Langhansbau untergebracht wurde. Weiterhin standen Mittel in jährlicher Höhe von 26.660 DM für zusätzliches Grabungspersonal und Sachbedarf zur Verfügung. Seit 1955 unterstand das Referat unmittelbar dem Senator für Volksbildung und nicht mehr dem Amt für Museen und Sammlungen, was die Absicht nahelegt, das Referat als eine dem Senator nachgeordnete Behörde zu etablieren. Die Bodendenkmalpflege hatte ihren Schwerpunkt auf die Betreuung der Baustellen verlegt und war auf die Einbeziehung in die Planungs- und Bauvorhaben der Stadt angewiesen, was in zahlreichen Kontakten mit dem Senator für Bau- und Wohnungswesen Ausdruck fand. Die personelle Zusammensetzung der Dienststelle aus wissenschaftlichem Mitarbeiter, Grabungstechniker, Restaurator und Verwaltungskraft unterstreicht die Bemühungen um ihre Profilierung zur selbständig handelnden Behörde.

Gandert hinterließ einen Briefwechsel zu den Schwierigkeiten, geeignete Mitarbeiter nach Westberlin zu holen. Der politische Status der Stadt und die Lebensbedingungen waren vielen zu beschwerlich. Unter keinen Umständen sollte ein „Grenzgänger“ angenommen werden, was bis 1961 in Berlin ein weit verbreitetes Phänomen darstellte, aber unter den Bedingungen der Berliner Mauer für die Arbeiterledigung und den Verkehr zwischen den Dienststellen zusätzliche Probleme bereitet hätte. So ermunterte Gandert den promovierten Prähistoriker Gustav Mahr, der am Universitätsinstitut in Bonn tätig war und dort an Ausgrabungen mitwirkte. Ihr bereits bestehendes freundschaftliches und inniges Verhältnis zeigt sich in dem von Mahr benutzten

Kosenamen „Onkel Ott“ für Gandert und dem vertrauten „Du“ zwischen beiden im Schriftwechsel um die Einstellung Mahrs. Am 01.09.1960 nahm Mahr seine Tätigkeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Dienststelle des Vertrauensmannes auf und wurde im Gelände vom Kustos des Museums v. Müller eingearbeitet.⁴⁹

Das Werben um einen Grabungstechniker konzentrierte sich auf Franz Maczjewski, den Gandert im Märkischen Museum zunächst als Aufseher und später als Grabungstechniker für Kablow schätzen gelernt hatte. Seine Rückkehr nach Berlin, in dessen Westteil (Wedding) er vor dem Krieg wohnte, gestaltete sich schwierig, da er in Polen nicht nur als Grabungstechniker gut eingearbeitet war, sondern eine Ausreisegenehmigung und einen Reisepass benötigte. Das Interesse Maczjewskis, nach Berlin zurückzukehren, und das Drängen Ganderts, ihn einzustellen, ermöglichten den Dienstantritt in der Dienststelle im September/Oktober 1960.⁵⁰ Auch für die Besetzung der Restauratorenstelle hatte Gandert eine bestimmte Person ins Auge gefasst: den am Museum für Vor- und Frühgeschichte beschäftigten Hilfsrestaurator Max Zimmermann, der in die Dienststelle wechselte. Am 1.11.1965 folgte ihm auf die Stelle Heinz Rosenthal.⁵¹ Verwaltungskraft Schüler wurde am 1.4.1973 von Erika Knönagel abgelöst.⁵²

Von 1960 bis 1963 wurde die Dienststelle des Vertrauensmannes um drei Stellen – Zeichner, Grabungsarbeiter und Grabungsgehilfe – erweitert. Für die schnellere Erreichbarkeit der verschiedenen Baustellen stellte die zuständige Senatsverwaltung für Volksbildung einen Kleinbus bereit, für den 1962 eigens eine Wellblechgarage im Schlosspark Charlottenburg aufgestellt wurde. Die Stelle als Grabungsarbeiter erhielt am 24.4.1962 Horst Trzeciak, der 1969 Pfleger für Steglitz wurde. Zeichner Krauskopf wechselte wie Restaurator Zimmermann vom Museum zum Referat und begann hier am 2.1.1962.⁵³ Schließlich kam die Stelle eines Grabungsgehilfen hinzu, die Wolfgang Gehrke am 3.8.1960 antrat.⁵⁴ Der Ausgrabungswagen mit dem sinnstiftenden Namen „Städtältester Ernst Friedel“ erhielt 1964 für kurze Zeit einen Stellplatz hinter der für den Klein-

⁴⁸ LDA-ALA. Jahresberichte des MVF von 1954–1960.

⁴⁹ LDA-ALA. Schriftwechsel zwischen Gandert und Mahr.

⁵⁰ LDA-ALA. Schriftwechsel zwischen Gandert und Maczjewski.

⁵¹ LDA-ALA. Personalakte Heinz Rosenthal.

⁵² LDA-ALA. Personalakte Erika Knönagel.

⁵³ LDA-ALA. Personalakte Gregor Krauskopf.

⁵⁴ LDA-ALA. Personalakte Wolfgang Gehrke.

bus der Bodendenkmalpflege aufgestellten Wellblechgarage im Schlosspark Charlottenburg (Abb. 4; 5).⁵⁵

Ganderts Bemühen richtete sich vor allem darauf, dass das durch die Stellen- und Finanzausstattung zur Dienststelle des Vertrauensmannes gewandelte Referat auf eine bessere Weise, als es die „Berliner Blätter für Vor- und Frühgeschichte“ ermöglichen konnten, publizieren konnte. Mit Unterstützung der Stiftung Preußischer Kulturbesitz wurde bereits 1960 das „Berliner Jahrbuch für Vor- und Frühgeschichte“ als Publikationsorgan von überregionaler Bedeutung angeregt, womit sich die Absicht verband, später eine Verbindung mit der von Unverzagt herausgegebenen renommierten Prähistorischen Zeitschrift einzugehen. Der Senator für Volksbildung, der auch die Stelle des Vertrauensmanns ins Leben gerufen hatte, unterzeichnete für die ersten Bände die Verlagsverträge und beteiligte sich an der Finanzierung der ersten drei Bände von 1961–1963 mit je 5.000 DM, neben der Stiftung, die 10.000 bzw. 12.000 DM als verlorenen Druckkostenzuschuss bereitstellte.⁵⁶ Mit dem 1964 stattfindenden Wechsel der Zuständigkeit für die Dienststelle des Vertrauensmannes zum Senator für Wissenschaft und Kunst wurde der Verlagsvertrag künftig von der Stiftung unterzeichnet, die weiterhin 11.000 DM bereit stellte, wogegen der Senat mit 5.000 DM auf jährlichen Antrag, nach Prüfung des Finanzierungsplanes, förderte.⁵⁷

Dieser erkennbare Wandel von einer großzügigen zu einer eher sparsameren Haltung seitens des Senates gegenüber der Dienststelle des Vertrauensmannes fand auch Ausdruck in der im Dezember 1964 vorgenommenen Gütertrennung zwischen Stiftung Preußischer Kulturbesitz und Land Berlin. Der Senat verkaufte der Stiftung Einrichtungsgegenstände im Wert von 57.978,55 DM, die sein Amt für Museen und Sammlungen für die Ausstattung des Langhansbaus aufgebracht hatte. Herausgelöst wurden aus den 179 protokollierten Positionen ganze 8 Punkte, die die Dienststelle als Büroausstattung für sich in Anspruch nehmen durfte, was sich auf Schreibtische, Schreibtischessel, Stühle, Papier-



Abb. 4: Grabung 1963 in Berlin-Spandau, Krowellstraße 54 (Gräberfeld des 12. Jahrhunderts). Von links nach rechts: Wolfgang Gehrke, Max Zimmermann, dahinter stehend Reporter des SFB, und daneben Franz Maczjowski. LDA-ALA.



Abb. 5: Grabung 1964 auf dem Spandauer Burgwall. Von links nach rechts: Jutta Radke, Fr. Meister, Gregor Krauskopf, Franz Maczjowski. LDA-ALA.

körbe, Elektro-Umlaufspeicher, Schreibmaschinenteisch, Regale und Arbeitstisch beschränkte. Am 1.2.1965 wird auf derselben Inventarliste bestätigt, dass die Gegenstände von der Dienststelle weiterbenutzt werden.⁵⁸

⁵⁵ LDA-ALA. Verwaltungsangelegenheiten der Dienststelle des Vertrauensmannes 1960–1963.

⁵⁶ LDA-ALA. Verlagsverträge von 1961–1963. Zum Vergleich: Die Berliner Blätter erhielten einen verlorenen Zuschuss von 1.000 DM pro Heft von den Herausgebern: Verleger Lehmann,

Vertrauensmann Dorka, später Gandert, die sich in den Betrag teilen.

⁵⁷ LDA-ALA. Verlagsvertrag von 1964.

⁵⁸ LDA-ALA. Verwaltungsangelegenheiten der Dienststelle des Vertrauensmannes 1960–1963.

Die Bezirkspfleger bildeten bis in die 1970er Jahre das Rückgrat der Berliner Bodendenkmalpflege. Sie galten für Bürgerinnen und Bürger als die Ansprechpartner und ihre Namen, Adressen und Telefonnummern wurden 1948 und 1955 im Amtsblatt in Verbindung mit der Referatsgründung (1948) sowie der Rückbenennung der Referatsleiterin in den staatlichen Vertrauensmann für kulturgeschichtliche Bodentalertümer (1955) bekannt gegeben, was ihren gesetzlichen Auftrag nach dem Preußischen Ausgrabungsgesetz von 1914 und den Durchführungsbestimmungen von 1920 unterstreicht.⁵⁹ Ihr 1948 formuliertes Aufgabenprofil bestand im Schutz und der Überwachung bzw. Bergung aller Bodendenkmäler unbeweglicher und beweglicher Art. Diese weitgehende Befugnis, die einer uneingeschränkten Grabungserlaubnis nahe kam, wurde 1955 zurückgenommen und auf die Bergung von Gelegenheitsfunden begrenzt. 1948 war der Bezirkspfleger, beim dem es sich um eine geeignete fachmännische Kraft handeln sollte, in die Organisationsstruktur der Bodendenkmalpflege eingebunden. Er unterstand dem Referatsleiter und wurde vom Leiter des Amtes für Museen und Sammlungen bestellt. 1955 wird die Bestellung zwar nicht mehr erwähnt, jedoch mit der Veröffentlichung der Namen und Adressen im Grunde wie 1948 vollzogen. So haben die 1962 und 1969 in einem internen Verzeichnis bei Gandert aufgeführten Bezirkspfleger sicherlich in der gleichen Auffassung gehandelt, jedoch war ihre Befugnis weder durch eine Bestellung, wie in der Vorkriegszeit und wie 1948, noch durch eine Veröffentlichung, wie 1955, abgesichert.⁶⁰ Erst 1970 sowie 1971 wurden die Pfleger wieder namentlich veröffentlicht, so in den „Ausgrabungen in Berlin“ unter der Rubrik „Fund-

meldungen“,⁶¹ was dem Status von 1955 entspricht. In diesem Zusammenhang wurde daran appelliert, auffällige Funde und Fundstellen dem staatlichen Vertrauensmann oder dem zuständigen Bezirkspfleger zu melden. Daran zeigt sich, dass die Dienststelle ein großes Interesse daran hatte, mit den Bezirkspflegern in der Bodendenkmalpflege weiterhin zusammen zu arbeiten, wenn auch deren Status nicht mehr dem der Vorkriegszeit und dem von 1948 entsprach.⁶² Nach 1971 wurden Pflegerlisten nicht mehr veröffentlicht und das 1977 verabschiedete Gesetz enthält keine Passage, die die Pflegertätigkeiten fest schreibt. Bis Ende der 1970er Jahre waren noch viele, auch ältere Pfleger aktiv. Allmählich wurden jedoch deren teilweise jahrzehntelange, mit längeren Unterbrechungen sowie unter schwierigen Bedingungen und überwiegend mit Hilfskräften durchgeführte, dabei überaus aner kennenswerte Grabungen stillgelegt bzw. langjährige Flurbegehungen eingestellt, wie beispielsweise die von Dehmlow in Wittenau, Zehlendorf und Spandau, jene von Paulus in Rosenthal und Lübars, die von Sembach in Tegel und jene von Wettstädt in Wittenau und Lübars.⁶³ Seit den 1970er Jahren übernahm die Dienststelle, später das Archäologische Landesamt Berlin, längerfristige Grabungen in Eigenregie, die teilweise bis in die 1990er Jahre hinein durchgeführt wurden, so von 1969 bis 1978 auf dem Mühlberg in Lübars/Reinickendorf, seit 1969 auf dem Spandauer Burgwall, von 1969 bis 1985 am Krümmen Fenn in Düppel/Zehlendorf, seit 1970 auf der Spandauer Zitadelle, seit 1971 in der Spandauer Altstadt und schließlich von 1973 bis 1978 auf der Pfaueninsel/Zehlendorf.⁶⁴ Museumsdirektor Adriaan von Müller gelang es, am 1.9.1968 die Aufgabe des Vertrauensmannes mit

⁵⁹ Vgl. Anm. 5, 23 und 36.

⁶⁰ LDA-ALA. Pflegerverzeichnisse 1962 und 1969.

⁶¹ Ausgrabungen in Berlin 1, 1970, 160; 2, 1971, 158 f.

⁶² Einige Pfleger, wie Fritz Paulus für Tiergarten, Theodor Voigt für Kreuzberg, Otto-Friedrich Gandert für Charlottenburg, sind von 1955 über 1962 bis 1969 in den Listen genannt. Für Wedding kommt nach einer Pause (1962 keine Nennung) Günter Wettstädt 1969 hinzu. Die für Spandau 1962 berufenen Albert Ludewig (Innenstadt), Walfried Ernst (Bezirk) werden 1969 bestätigt und ergänzt durch Raimund Maczjewski. Hartmut Oppermann tritt für Wilmersdorf 1962 an, wird 1969 abgelöst von Johannes Gehrman und Gustav Mahr. Der für das Gebiet südöstlich des Grunewalds 1962 eingesetzte Fritz Krüger wird 1969 nicht erneut bestätigt, dagegen wird Max Zimmermann, der nordwestlich des Grunewalds für Zehlendorf arbeitet, in den Listen 1962 und 1969 geführt. Harald Schmidt tritt nach einer Pause (1962 keine Nennung) für Schöneberg 1969 an. Herbert

Lehmann, der bislang allein in Steglitz arbeitete, wird 1962 durch Alfred Kerndl unterstützt, der wiederum 1969 durch Horst Trzeciak abgelöst wird. Tempelhof, 1962 von Gundula Glum betreut, wird 1969 von Winfried Gerschke und Werner Brast übernommen. Sowohl 1962 als auch 1969 werden Wilhelm Schmidt für Neukölln und Britz und Wolfgang Gehrke für Rudow benannt, wie auch Friedrich Dehmlow für Tegel, Heiligensee und Schulzendorf und Horst Sembach sowie Klaus Keuchel für Reinickendorf. Änderungen in der 1971 veröffentlichten bezirklichen Zuordnung der Pfleger: Jürgen Grothe für Kreuzberg, Wolfgang Gehrke für Neukölln und Klaus Keuchel für Schulzendorf/Reinickendorf.

⁶³ Dehmlow 1971; 1972; 1980; Paulus 1975; 1980a; 1980b; Sembach 1975a; 1975b, Wettstädt 1973; 1975.

⁶⁴ Entnommen aus den Nachrichten der Berliner Bodendenkmalpflege in: Ausgr. in Berlin, Bände 1, 1970 – 6, 1982.

⁶⁵ LDA-ALA. Pressemitteilung von 1968.

dem Amt des Museumsdirektors nach fünfjähriger Trennung wieder zusammen zu führen. Gleich zu Beginn der für das Museum zurückgewonnenen Bodendenkmalpflege formulierte er 1968 eine klare Aufgabenteilung. Bergungen und Untersuchungen von gefährdeten Objekten sollte weiterhin der Vertrauensmann und damit das Land Berlin übernehmen.⁶⁵ Planmäßige, wissenschaftliche Grabungen von nicht gefährdeten Objekten sollte wie bislang das Museum durchführen. Dabei waren für ihn beide Kategorien von Grabungen gleichbedeutend, so dass er sich auch für die Grabungen des Landes Berlins intensiv um Personal- und Sachmittel bemühte. Als Grabungen des Vertrauensmannes stellte er 1968/1969 diejenigen auf dem Kirchhügel in Britz und auf dem Britzer Gut, dem Spandauer Behnitz, der Schlitzerstraße/Wittenau, dem Lübarser Werder und die in Verbindung mit dem U-Bahnbau in Rudow vor.⁶⁶

Der Wechsel von Gustav Mahr ins Museum ermöglichte es dem promovierten Slawisten Alfred Kerndl, am 2.9.1968 die Stelle des wissenschaftlichen Mitarbeiters des Vertrauensmannes anzutreten (Abb. 6). Nach Auffassung v. Müllers kam dieser Stelle ein hohes Maß an Eigenverantwortung zu, was sich zum einen in der gemeinsamen Herausgabe von „Ausgrabungen in Berlin“ (ab Heft 2/1971) zeigte und zum anderen darin, dass der wissenschaftliche Mitarbeiter seit 1977 als Ständiger Vertreter des Landesarchäologen fungierte und Wissenschaftlicher Direktor des Archäologischen Landesamtes wurde.

Adriaan von Müller verstand es in hervorragender Weise, der in der Isolierung Westberlins bestehenden Gefahr zu entgehen, keine ausreichende Anerkennung in der heimischen Vor- und Frühgeschichtsforschung zu finden. Über seine interdisziplinären und anerkannten Forschungen zur Klärung mittelalterlicher Siedlungsvorgänge östlich der Elbe gab er regelmäßig Pressetermine. 1968 machte er öffentlich seine Grabungen am Machnower Krümmen Fenn in Düppel bekannt, die er gemeinsam mit der Historischen Kommission zu Berlin, dem Friedrich-Meinecke-Institut der Freien Universität Berlin sowie mit finanzieller Unterstützung der Deutschen

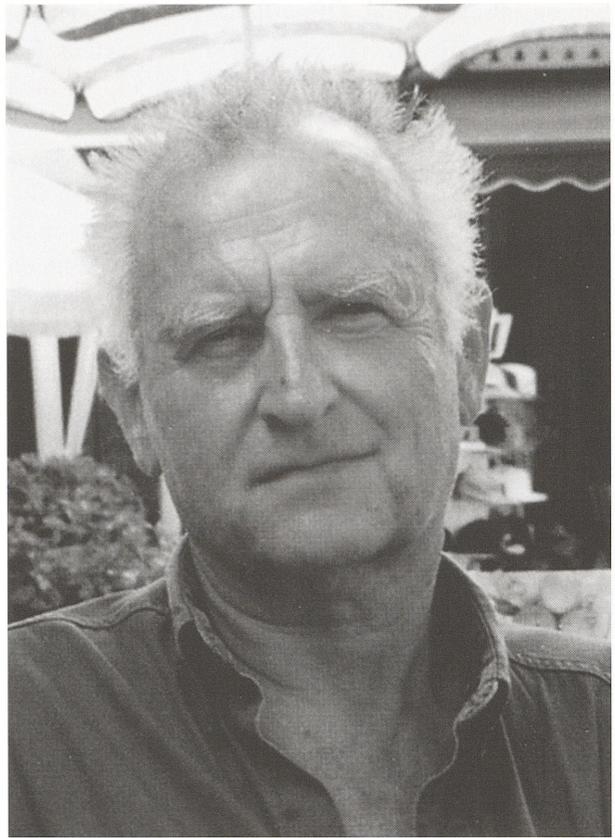


Abb. 6: Alfred Kerndl im Jahre 1998, von 1968–1994 ständiger Vertreter des Landesarchäologen und Leiter des LDA. Foto: M. Ullrich.

Forschungsgemeinschaft durchführte. Hieraus entwickelte sich später das Museumsdorf Düppel. 1969 setzt er in großem Stil mit den Untersuchungen am Spandauer Burgwall an.⁶⁷ Er organisierte ein komplettes Archäologenteam aus der Tschechoslowakei, bestehend aus zwei Wissenschaftlern, einer Zeichnerin und vier Studenten, die die Grabung durchführten, die damals vom Land Berlin finanziert wurde. In diesem Zusammenhang wurde mit Grabungen auf der Spandauer Zitadelle am Palas und im Juliesturm begonnen, in der Absicht, die Besiedlungsgeschichte des 12. Jahrhunderts durch mehrere Grabungen in Dörfern und an Burgenplätzen zu erhellen.

Anders als er es selbst 1968 formuliert hatte, nahm von Müller eine Haltung ein, die die Ziele der Forschung mit denen der Bodendenkmalpflege teilweise vermischte. Ihm war sicherlich klar, dass Westberliner Bodendenkmalpflege in der Offensive betrieben werden musste, um einerseits die schon lange avisierte Gründung eines Bodendenkmalpflegeamtes für das Land Berlin zu fördern und andererseits ein Denkmalschutzgesetz auf den Weg zu bringen, dass den neuen Anforderungen an Grabungen, Ausstel-

⁶⁶ LDA-ALA. Die Angaben aus der Pressemitteilung von 1968/1969 entsprechen nicht den in Anm. 64 zitierten Beispielen. Offensichtlich sind in der Pressemitteilung Plangrabungen neben Notbergungen aufgeführt.

⁶⁷ LDA-ALA. Pressemitteilung von 1969.

lungen, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit gerecht werden konnte. Mit Wander- und Wechselausstellungen wurde dieses Konzept in den 1970er und 1980er Jahren europaweit bekannt. Bei in Berlin stattfindenden Fachveranstaltungen konnte die Arbeit vor Ort gezeigt werden und es ergaben sich Gelegenheiten, auf die besonderen Umstände, unter denen nationale und internationale Verbindungen aufrecht erhalten wurden, aufmerksam zu machen. Die gemeinsame Ausstellung „Archäologie einer Großstadt“ wurde mit wechselnden Untertiteln („Ausgrabungen in Berlin“: Lübeck und Stockholm und „12.000 Jahre Ur- und Frühgeschichte Berlins“ in Bonn und Berlin), zuerst 1969/1970 in Lübeck, dann 1974/1975 in Stockholm (7.000 Besucher), weiterhin 1975 in den drei polnischen Städten Posen, Warschau und Stettin (insgesamt 25.000 Besucher), schließlich 1976 auch in Berlin-Spandau (67.144 Besucher) und in Bonn (10.000 Besucher) sowie 1979 in Wien gezeigt.⁶⁸ Die Ausstellung bot Einblicke in aktuelle Grabungen, gab aber auch einen Überblick über die Entwicklung seit vor- und frühgeschichtlicher Zeit anhand von Originalfunden, Karten, Plänen, Übersichten und Rekonstruktionen. Aus der Alt- und Mittelsteinzeit wurden Großwildreste aus Spandau und vom Hansaplatz sowie die Grabung am Tegeler Fließ vorgestellt. Für die Jungsteinzeit standen stellvertretend Funde vom Dachsberg/Wilmersdorf und aus Rudow, Bez. Neukölln. Der Hortfund aus Lichtenrade veranschaulichte die Fernhandelsbeziehungen des Berliner Raumes in der Frühbronzezeit. Besonderheiten waren eine wiederhergestellte Grabungsfläche des jungbronzezeitlichen Wittenauer Gottesberges und der Opferbrunnen von Lichtenfelde, wobei es sich um erste Versuche handelte, den musealen Wiederaufbau von Befunden vorzunehmen. Für die Germanenzeit konnten so seltene Funde wie der hölzerne Pflug vom Steinbergpark/Reinickendorf, die Kalkbrennöfen vom Schlosspark Bellevue, das Bronzerind von Schöneberg, welches als Titelbild auf dem Begleitheft abgebildet war, sowie ein reich ausgestattetes Frauengrab aus Britz/Neukölln gezeigt werden. Aus slawischer und frühdeutscher Zeit wurde eine Auswahl aktuell ergrabener Funde vom Burgwall Spandau, vom Gräberfeld Krowellstraße in Spandau sowie der Spandauer Zitadelle und der Nikolaikirche geboten. Zentrales Element und zugleich Abschluss bildete die Vorstellung erster Forschungsergebnisse von Düppel/Zehlendorf. Das kleine Begleitheft der Ausstellung wurde in die jeweilige

Landessprache übersetzt. Konzipierung und Durchführung der Ausstellung lagen in der Verantwortung Alfred Kernd'ls. Das Museum stellte die Leihgaben zur Verfügung und entsandte Mitarbeiter für Restaurierung, Design, Graphik, Archivierung, Verpackung und Auf- sowie Abbau und kam für deren Reisekosten auf. An den jeweiligen Ausstellungsorten referierte von Müller über Inhalt und Anliegen der Ausstellung.

Während der Jahrestagung des Nordwestdeutschen Verbandes für Altertumsforschung vom 25.09.–29.09.1973, die in Westberlin ausgerichtet wurde und an der 110 Mitglieder teilnahmen, konnten eine beachtliche Zahl von Grabungen und eine in Spandau gezeigte Ausstellung „Berlin vor 800 Jahren“ bei einer Exkursion vorgeführt werden.⁶⁹ Angefahren wurden die Grabungsorte Burgwall Spandau, Altstadt Spandau, Spandauer Zitadelle, Kienwerder in Lübars, Wüstung Düppel, Glashütte auf der Pfaueninsel sowie Britz. Im offiziellen Programm waren keine Referenten der DDR bzw. aus Ostberlin ausgewiesen, obwohl fünf Voranmeldungen für Referate angekündigt wurden. Seit Berlin 1968 von der DDR zu ihrer Hauptstadt erklärt worden war, gestalteten sich die offiziellen Verbindungen zwischen West- und Ostberlin sowie diejenigen in die DDR deutlich komplizierter. Seit Mitte der 1970er Jahre war es von Seiten der DDR nur noch so genannten Reisekadern gestattet, in dienstlichem Auftrage in die BRD und nach Westberlin zu gelangen. Deshalb arrangierte von Müller außerhalb des offiziellen Programms einen Rundgang durch Ostberlin. Die im Programm der Jahrestagung ausgewiesene „Gelegenheit zum Besuch der Staatlichen Museen auf der Museumsinsel und Besichtigung der Altstadt mit Führung“ gestaltete sich als Führung durch Altberlin, die Heinz Seyer übernahm, der seit 1966 zuständiger Bezirksbodendenkmalpfleger und Leiter der Arbeitsstelle für Bodendenkmalpflege in Ostberlin am Märkischen Museum war, jedoch namentlich nicht im Programm ausgewiesen werden konnte.

Forschungsergebnisse, die eine neue Darstellung des Verhältnisses zwischen Germanen und Slawen in deutschen Gebieten ermöglichten, veranlassten von Müller und Kernd'1 zu der gemeinsamen Sonderausstellung „Slawen und Deutsche zwischen Elbe und

⁶⁸ LDA-ALA. Zwei Ordner „Archäologie einer Großstadt“.

⁶⁹ LDA-ALA. Ein Ordner „Jahrestagung des Nordwestdeutschen Verbandes für Altertumsforschung vom 25.09.–29.09.1973“.

Oder, 983 – Slawenaufstand vor 1.000 Jahren“, die am 11.11.1983 im Museum eröffnet wurde.⁷⁰ So wie die frühere Ausstellung „Archäologie einer Großstadt“ wurde diese Schau auch in Polen gezeigt. Zentrales Element bildeten die Ergebnisse der Grabungen auf dem Burgwall in Spandau.⁷¹ Für Diskussion sorgten die von Historikern der Arbeitsgruppe „Germania Slavica“ an der Freien Universität Berlin und der Historischen Kommission zu Berlin neu interpretierten schriftlichen Quellen, wonach die Kontinuität der Germanen bis hin zur deutschen Ostsiedlung in Zweifel gezogen wurde. Wegen dieser Überlegungen, die sich auch in den Ausstellungstexten niederschlugen, wurde eine Debatte geführt, die in der Forderung gipfelt, beteiligte Wissenschaftler disziplinarisch zu belangen. Die von diesen Auseinandersetzungen zeugenden Schriftsätze sind ein Dokument des mutigen Bekenntnisses der Berliner Archäologen, für die neuen Forschungen in Polen und in der DDR Position zu ergreifen und frei von politischen Grenzen oder Vorbehalten wissenschaftlich zu diskutieren.

In Verbindung mit einer Archäologischen Landesaufnahme, deren Grundlage die systematische Erfassung aller Funde und Fundstellen darstellt, entstand das Ortsaktenarchiv des Amtes, wofür Unterlagen zusammengetragen wurden, die sowohl im Museum für Vor- und Frühgeschichte als auch im Märkischen Museum über die Berliner Funde und Fundstellen vorhanden waren. Eine Karten- und Plansammlung und ein Dia-Archiv bildeten weitere Teile des neu begründeten Amtsschreibens, das Michael Eckerl seit 1978 betreute. Den Katalogteil der von Rüdiger Schulz verfassten und 1984 von der Philosophischen Fakultät in Marburg angenommenen Dissertation „Die urgeschichtlichen Fundstellen West-Berlins und ihre naturräumliche Gruppierung“ verwendeten Schulz und Eckerl für ein Verzeichnis archäologischer Funde und Fundstellen, das anlässlich des 750-jährigen Berlinjubiläums 1987 erschien.⁷² Die Grabungsberichte gelangten nun nicht mehr ins Museum, sondern in das Archiv des Amtes. Das Amt erreichte bis Ende der 1980er Jahre eine beachtliche Personalkapazität, nachdem 1967 mit Raimund



Abb. 7: Adriaan von Müller und Klara von Müller-Mučič 1987 bei der Grabung im Dorfkern von Alt-Hermsdorf. Privatbesitz A. von Müller.

Maczijewski und 1974 mit Klara von Müller-Mučič (Abb. 7) weitere Grabungstechniker, mit Stefan Gußmann für wenige Jahre ein zweiter Restaurator und mit Friedhilde Kohtz, James Bowman und Manfred Wiemer seit Anfang der 1980er Jahre drei weitere Grabungsarbeiter hinzukamen.

Eine Aufgliederung weiterer Arbeitsbereiche, so wie es im Archiv erfolgt war, wurde vermieden. Gerade in der Restaurierungswerkstatt sowie bei der Planung und Durchführung gemeinsamer Ausstellungen sowie wissenschaftlicher Grabungen arbeiteten die Mitarbeiter des Museums weiterhin mit denen des Amtes eng zusammen. Die Museumswerkstatt, in der die beiden Amtss restauratoren tätig waren, richtete sich auf die Beschaffenheit der Berliner Grabungsfunde ein und spezialisierte sich auf Nassholz- und Eisenkonservierung, wofür beispielsweise

⁷⁰ LDA-ALA. Zwei Ordner „Slawen und Deutsche zwischen Elbe und Oder“.

⁷¹ Die Zerstörungsschicht des 10. Jahrhunderts wurde im Ausschnitt und als Lackprofil gezeigt. Eine Installation, wie die mit Hausrat bestückte Ecke eines slawischen Hauses, verwies auf

die Hausbauweisen. In 14 Vitrinen und auf 38 Tafeln, teils Großfotos, wurde die Entstehung und Entwicklung der Slawen sowie ihr Fortbestehen veranschaulicht.

⁷² Schulz/Eckerl 1987.

eine Röntgenanlage, eine Holzkonservierungsanlage, Mikroskope, Feinstrahl- und Schleifeinrichtungen vom Amt angeschafft wurden. Die fragilen Berliner Eisenfunde konnten somit im klimatisierten Magazin aufbewahrt werden. Von den Grabungen auf dem Burgwall Spandau und der Zitadelle wurden große Mengen Naßholz PEG-konserviert, um sie in Spandauer Ausstellungen zeigen zu können.

Wie v. Müller bereits 1983 die tausendjährige Wiederkehr des Slawenaufstandes von 983 für eine große Ausstellung nutzte, richtete er vom 8.5. bis 1.11. 1987 gemeinsam mit dem Amt und dem Friedrich-Meinecke-Institut der FU Berlin anlässlich des 750-jährigen Berlinjubiläums eine weitere, große Ausstellung aus, diesmal im Palas und Kommandantenhaus der Zitadelle Spandau.⁷³ Unter dem Motto „Bürger, Bauer, Edelmann – Berlin im Mittelalter“ wurde nicht nur die Entstehung Berlins und die Entwicklung in den ersten zwei Jahrhunderten beschrieben, sondern auch vom Leben der verschiedenen Stände ein lebendiges Bild vermittelt. Die Schau gliederte sich in fünf thematische Blöcke und zeigte in 25 Räumen 432 Objekte bzw. Objektgruppen, die von rund 50 Leihgebern aus Berlin und aus 16 Städten Westdeutschlands stammten.⁷⁴ Katalog und Ausstellung wurden gegenüber der zentralen Ausstellung zur 750-Jahr-Feier mit dem Titel „Berlin, Berlin“ und deren Katalog, der auch einen kleinen Mittelalterteil enthält, lobend hervorgehoben.⁷⁵ Von Müllers über zwanzig Jahre verfolgte Konzeption, in Westberlin schwerpunktwise und interdisziplinär zu graben sowie die restaurierten Funde bereits während der Grabungen nicht nur der Fachöffentlichkeit, sondern auch einem breiten Publikum zu präsentieren,⁷⁶ fand mit dieser viel beachteten Ausstellung eine große öffentliche Anerkennung.

Bodendenkmalpflege im wiedervereinigten Berlin und in der Bundeshauptstadt Deutschlands: 1989 bis heute

Unter dem Jubel der Berliner fiel am 9. November 1989 die Berliner Mauer. Am 3.10.1990 endeten die Hoheitsrechte der vier Alliierten Mächte über Ber-

lin.⁷⁷ Das wiedervereinigte Berlin wurde ein Land der Bundesrepublik Deutschland mit der am 5.10.1990 überarbeiteten und am 11.1.1991 für ganz Berlin übernommenen Verfassung. In den 1990er Jahren ist die Stadtentwicklung geprägt von der am 20.06.1991 vom Bundestag getroffenen Entscheidung, die Bundeshauptstadt Deutschlands von Bonn nach Berlin zu verlegen. Der damit verbundene Umzug vieler Bundeseinrichtungen sowie die Wiederaufnahme von Hauptstadtfunktionen trat in die entscheidende Phase ein, als der Bundestag im wiederhergestellten Reichstagsgebäude 1999 seine Tätigkeit aufnahm.⁷⁸ Mit der Fertigstellung des Kanzleramtes und der Abgeordneten Häuser am Spreebogen war der Hauptstadtumzug im Wesentlichen 2001 abgeschlossen.⁷⁹ Die am 23.11.1995 vorgenommene Erweiterung der Bezirksverwaltung von 20 auf 23 Berliner Bezirke mit Marzahn, Hohenschönhausen und Hellersdorf als eigenständigen Einheiten wurde wenige Jahre später, 1998, zurückgenommen und es wurden 12 Großbezirke gebildet. Die Einwohnerzahl entwickelte sich anders als prognostiziert und stagniert um die 3,5 Millionen.

Seit 1998 wird die City-Bildung vorangebracht, was mit der Schließung größerer innerstädtischer Baulücken verbunden ist, in denen neben diplomatischen Einrichtungen repräsentative Vertretungen Einzug halten. Große und über längere Zeiträume vernachlässigte, jedoch erhaltene Museumsaltbauten, wie die auf der Museumsinsel, das Zeughaus und Schloss Köpenick, werden grundsaniert und wieder musealen Zwecken zugeführt (Abb. 8), was die Attraktivität der Hauptstadt entscheidend steigert und mittlerweile Berlin zum beliebten Ausflugsziel für Großstadttouristen werden lässt.

Mit der City-Bildung wurde ein denkmalpflegerischer Schwerpunkt in die alte Mitte Berlins gelegt,⁸⁰ wobei die Finanzierungen solcher Maßnahmen zunehmend durch privates Engagement mitgetragen werden. Die Berliner Bodendenkmalpflege konnte an denkmalgerechten Wiederherstellungen, wie die der Gruft unter der Parochialkirche, mitwirken.⁸¹ Die Rettungsgrabung auf dem Heilig-Geist-Spitalfried-

⁷³ Museum für Vor- und Frühgeschichte 1987.

⁷⁴ Museum für Vor- und Frühgeschichte 1987, 187–286.

⁷⁵ Schuchard 1988.

⁷⁶ Arbeitsgemeinschaft Historischer Handatlas 1978.

⁷⁷ Engel u. a. 2000, 593.

⁷⁸ Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umweltschutz 1995. Die darin prognostizierten Grabungen sind nicht alle aus-

geführt worden, da sich zwischenzeitlich Standortwechsel ergaben.

⁷⁹ Landesdenkmalamt Berlin 2000. Darin sind enthalten Berichte über die Grabungen im Schlosspark Bellevue, Werderscher Markt, Invalidenhaus und Ministergärten.

⁸⁰ Engel u. a. 1998; Kerndl 1996; Menghin 1993.

⁸¹ Jungklaus 2002; Krebs 2002; Ströbl 2002; Wittkopp 2002.

hof leitete gewissermaßen die bis heute andauernde Grabungstätigkeit auf dem Gelände ein, die sich inzwischen auch auf die Heilig-Geist-Kapelle erstreckt, welche restauriert und mit einer angemessenen Nutzung versehen werden konnte.⁸² 2005/2006 soll der Abriss des Palastes der Republik erfolgen, was uns erneut vor die Frage stellt, ob auf dem Berliner Schlossplatz, also an prominenter Stelle, die sichtbare Erhaltung der in der „Minus 1-Ebene“ liegenden baulichen Überreste des Schlosses und weiterer der Stadt Cölln, des Dominikanerklosters und der Cöllner Stadtmauer gelingen wird. In größerem Umfang wurden solche Erhaltungsmaßnahmen bereits 1994 zusammen mit dem Museum für Vor- und Frühgeschichte im Foyer B der Zitadelle Spandau umgesetzt.

Am 1.5.1990 trat Wilfried Menghin die Nachfolge Adriaan von Müllers an und wurde, wie sein Vorgänger, Direktor des Museums und Leiter des Archäologischen Landesamtes Berlin sowie Landesarchäologe. Er stellte sich, gemeinsam mit Alfred Kerndl, seinem ständigen Vertreter und wissenschaftlichen Direktor am Amt, den Problemen des einsetzenden Baubooms und den daraus resultierenden bodendenkmalpflegerischen Herausforderungen, indem das Personal, das noch auf die für Ostberlin zuständige Arbeitsstelle für Bodendenkmalpflege am Märkischen Museum und auf das Amt verteilt war, schrittweise zusammengeführt wurde.⁸³ Im Jahre 1991 erfolgte die Abordnung des Wissenschaftlers Michael Hofmann, der Grabungstechniker Uwe Michas und Gunnar Nath sowie der Museologin Sybil Kleiber und schließlich 1993 ihre Versetzung zum Amt. Neben einer bereits 1989 einsetzenden intensiven Pressearbeit des Amtes begannen die Vorbereitungen für umfangreiche Grabungen, die in eine Senatsvorlage eingebracht wurden, in der die potentiellen Grabungsgebiete im Bereich der geplanten Parlaments- und Regierungsbauten ausgewiesen waren. Allerdings blieb die Finanzierung der Arbeiten lange ungeklärt. Nachdem 1994 diese Misere in die Öffentlichkeit getragen wurde, erklärten sich Bund und Land Berlin 1995 bereit, im Rahmen der Entwicklungsmaßnahme für das Parlaments- und Re-



Abb. 8: Ortsfestes und sichtbares Bodendenkmal im Kunstgewerbemuseum auf der Schlossinsel Köpenick. Freilegung 1999, Fertigstellung 2004. LDA. Foto: W. Bittner.

gierungsviertel Sondierungsgrabungen auf dem Berliner Schlossplatz, an der Schinkelschen Bauakademie und auf dem Friedrichswerder zu finanzieren. Unter einer großen öffentlichen Resonanz wurden diese, auch für die Leistungsfähigkeit des Amtes wichtigen Probegrabungen 1995–1996 durchgeführt und warfen deutlicher als zuvor Fragen der Erhaltungsperspektiven auf: Lassen sich die ergrabenen Befunde in die Neubebauung einbeziehen? Welche der geborgenen Teile sollen dauerhaft in die Museumsbestände überführt werden?

Das wohl bedeutendste Vorhaben von Museum und Berliner Bodendenkmalpflege war der geplante Umzug auf die Zitadelle Spandau, wo an eine gemeinsame Unterbringung im Haus 4 gedacht war. Der Senat verfolgte seit 1978 bzw. 1985 die schrittweise Sanierung der Spandauer Zitadelle zur zukünftigen Nutzung, die im Wesentlichen getragen war von der Idee, drei in Westberlin mit Berliner Geschichte befassten Einrichtungen, dem Museum für Vor- und Frühgeschichte, dem Stadtgeschichtlichen Museum Spandau und dem Archäologischen Landesamt Berlin, Arbeits- und Ausstellungsräume zu verschaffen und somit die Attraktivität der Zitadelle für die Besucher zu steigern.⁸⁴ Zu den 1985 erweiterten baulichen Zielsetzungen gehörte der Plan, im Bereich der Westkurtine aufgrund der Grabungsfunde aus slawischer und askanischer Zeit eine Anlage – das spätere Foyer B – vorzusehen, in der die Grabungsbefunde

⁸² Lange 1997.

⁸³ Menghin 1997.

⁸⁴ Bericht über den Stand der Planungen und Realisierungen für die Konzeption „Bewahrung und zukünftige Nutzung der Zitadelle Spandau“ Bericht Nr. 132 des Senats von Berlin vom 3.4.1985, Drs. 9/2461.

besichtigt werden könnten. Andere Vorhaben, wie die Kennzeichnung des Verlaufes der alten Befestigungsanlage mit ihren Toren und Türmen im Innenhof der Zitadelle, konnten ebenso wenig verwirklicht werden, wie der für 1990 beabsichtigte Einzug des Museums für Vor- und Frühgeschichte ins Haus 4.⁸⁵ Für dieses Ziel, Berliner Geschichte in der Zitadelle auszustellen, wurde jedoch hier jahrzehntelang ausgegraben.⁸⁶ Einer derjenigen im Amt, deren Wirken die besondere Verbindung zwischen dem Museum für Vor- und Frühgeschichte und der Berliner Bodendenkmalpflege seit gut dreißig Jahren unterstreicht und der in der Zitadelle Spandau sowohl auf den Ausgrabungen als auch bei der Herrichtung der Räumlichkeiten für die Nutzung tätig ist, ist Raimund Maczjewski. Sein Einsatz für das Museum begann 1968, als er sich in der Schlussphase der Entrümmerungsarbeiten im Gropius-Bau mit engagierte. Im Folgejahr nahm er unter der Leitung v. Müllers die Grabungen auf der Zitadelle auf. Obwohl nach 1990 der Umzug in die Zitadelle nicht weiter verfolgt wurde, da die archäologischen Museen der Stiftung Preußischer Kulturbesitz zukünftig auf der Museumsinsel in Berlin-Mitte konzentriert sein werden, verblieben vorläufig unter dem Dach im Haus 4 Räume für die Grabungstechniker des Amtes, für das archäologische Eingangsmagazin von Spandauer Funden sowie im Keller die aus dem Gropius-Bau geborgenen, kriegsbeschädigten Museumsbestände. Beides wird bis heute von Maczjewski betreut.

Am 24.11.1994 fanden die Grabungen auf der Zitadelle Spandau ihren Höhepunkt und zugleich vorläufigen Abschluss in der Eröffnung des so genannten Foyers B (Abb. 9). Diese Bezeichnung des größten gesicherten und öffentlich zugänglichen Berliner Bodendenkmals ergab sich aus der Baumaßnahme. Im Zusammenhang mit der Restaurierung und Sanierung des Juliturmes mussten Aufschüttungen der Kurtine bis zum Schwarzen Gang abgetragen werden. In dieser Grabungsfläche kamen drei der in Holz errichteten Burgphasen zum Vorschein, die zunächst abgetragen wurden und später, im Foyer des darüber neu zu errichtenden Funktionsgebäudes, wiedererrichtet werden sollten. Auf Vorschlag des

Ausgräbers Wolfgang Gehrke konnte v. Müller den Landeskonservator Helmut Engel überzeugen, Mittel des so genannten Zukunftsinvestitionsprogrammes für diese Maßnahmen einzusetzen, womit die Fortsetzung der Grabung finanziert werden konnte, um in Richtung Norden, entlang des Böschungsgebietes der Kurtine, die Verlängerung der bereits angeschnittenen hölzernen Burgmauer aufzuspüren. Die Holzkastenkonstruktionen waren Überreste der in der Slawenzeit begründeten und bis in 15. Jahrhundert hineinreichenden Burg und besser erhalten als die in der früheren Grabungsfläche. Deshalb favorisierten v. Müller und Engel diesen wesentlich größeren Bereich als künftiges Foyer B, der erhalten, gesichert und überdacht sowie gestaltet werden musste. Den archäologischen Befund konservierten die in der Werkstatt des Museum für Vor- und Frühgeschichte gemeinsam tätigen Restauratoren des Museums und des Amtes. Das Ausstellungskonzept und dessen Umsetzung lag in den Händen des Museums. Die laufende Betreuung des Foyers übernahm das Amt.

Das um die Mitarbeiter der ehemaligen Arbeitsstelle für Bodendenkmalpflege am Märkischen Museum vergrößerte Archäologische Landesamt Berlin wies 1995 mit 15 Planstellen seine umfangreichste personelle Ausstattung auf. Es setzte sich zusammen aus einem Wissenschaftlichen Direktor, einem Wissenschaftler, einer Verwaltungskraft, einem Archivar, zwei Restauratoren, einem Grabungstechniker/Restaurator, vier Grabungstechnikern und vier Erdarbeitern. Selbst der Fuhrpark des Amtes, der inzwischen ausgestattet war mit einem Kleinbus, einem großen und zwei kleinen Bauwagen, Bagger, Radlader, Muldenkipper und Förderbändern erhielt Zuwachs durch einen weiteren Bauwagen des Märkischen Museums. Der mit der Vergrößerung des Amtes verbundene Platzbedarf konnte im Langhansbau nicht mehr realisiert werden, so dass die Senatsverwaltung für Kulturelle Angelegenheiten 1994 Räume in der gegenüberliegenden Schlossstraße 1 A zur Verfügung stellte, in denen ein Teil der Mitarbeiter und das Archiv untergebracht wurden. Das ehemalige Grabungsquartier auf der Zitadelle im Haus 4

⁸⁵ Gehrke 1980.

⁸⁶ Grabungskalender der Zitadelle, der für sich keine Vollständigkeit in Anspruch nimmt (in Klammern gesetzt die Fundstellennummer): 1969: südlich des Palas (45 IV) und im Hof (45 II); 1970er Jahre: Palas, Hof, Kommandantenhaus (alles 45 III), Schwarzer Gang, Torhaus (45 I) und Bastion König (45); 1979:

nördlicher Palas, Rampe und Hof (alles 45 VI); 1979: Ringleitung Rasen (45); 1985–1987: Foyer B (45 V), Westkurtine und Juliturm (beides 47 VII); 1991/1992: Rasen (45 XII); 1992/1993: Altes Zeughaus, Südkurtine (45 XI); 1994–2004: Haus 6 (45 IX); 1995–1997: Hafen (45 VIII); 1998: Haus 7 (45 X) (Freundlicher Hinweis von Raimund Maczjewski).



Abb. 9: Ortsfestes und sichtbares Bodendenkmal auf der Zitadelle Spandau, Foyer B. LDA. Foto: W. Bittner.

unter dem Dach richteten sich die Grabungstechniker und -arbeiter als Bürounterkunft in Eigeninitiative her (Abb. 10).

Bis 1998 wurde, je nachdem, ob eine Stelle aus dem ehemaligen Ost- oder Westteil von Berlin stammte, die Entlohnung oder Vergütung durch den Berliner Senat nach Ost- oder Westtarifen berechnet. Eine erste Angleichung des West-Ost-Lohngefälles wurde mit dem Wegfall der Berlinzulage erwirkt. Dem folgte die Aufhebung der unterschiedlichen Vergütungen nach BAT-Ost und BAT-West, wovon zuvor Mitarbeiter betroffen gewesen waren, die Tür an Tür arbeiteten. Letzte Ungleichheiten wurden mit dem Tarifierungsgesetz 2003 überwunden, obwohl sich immer noch kleine Unterschiede, beispielsweise bei der Lohnfortzahlung im Krankheitsfall, erhalten haben. Diese Diskrepanzen trübten die Arbeitsatmosphäre nicht; im Gegenteil: seit der Zusammenführung nutzten alle Mitarbeiter die Chance, endlich

wieder gemeinsam in der Berliner Bodendenkmalpflege arbeiten zu können.

Bei den Gründungen der Stiftung Stadtmuseum Berlin und des Landesdenkmalamtes Berlin 1995 wurde erwogen, ergrabene Berliner Bodenfunde aus stadthistorisch relevanten Epochen künftig dem Märkischen Museum zu überlassen. Solche Regelungen sollten an die in Ostberlin geltenden Regeln anknüpfen, wo anfangs das Institut für Vor- und Frühgeschichte der Deutschen Akademie der Wissenschaften und später das Märkische Museum ausgruben und die Funde im Märkischen Museum verwahrt wurden.⁸⁷ Verbindliche Regelungen dieses Inhaltes spielten in der Anfangszeit beider 1995 neu geschaffenen Einrichtungen eine unmaßgebliche Rolle. In der Phase der Beschlussfassung für die Gründungen beider Einrichtungen verlor das Archäologische Landesamt Berlin seine Eigenständigkeit. Die Senatsverwaltung für Kulturelle Angelegenheiten gab das Amt an die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Technologie ab, die es der durch die Gesetzesnovelle neu installierten Denkmalfachbehörde,

⁸⁷ Seyer 2002.



Abb. 10: Archäologisches Eingangsmagazin in der Zitadelle Spandau im Dachgeschoss des Hauses 4: Friedhilde Kohtz und Raimund Maczjiewski. LDA-ALA.



Abb. 11: Karin Wagner (Bildmitte), seit 1995 Leiterin des LDA, bei einer Pressekonferenz mit dem Berliner Senator Volker Hassemer. Foto: K. Scheibe.



Abb. 12: Grabung 1999–2001 in Biesdorf-Süd/Habichtshorst (mehrperiodige Siedlung mit Schwerpunkt in der vorrömischen Eisenzeit und der älteren Kaiserzeit). LDA-ALA. Foto: W. Reuss.

dem Landesdenkmalamt Berlin, angliederte. Im Gegenzug erhielt die Kulturverwaltung Räume für die Generaldirektion der Stiftung Stadtmuseum Berlin in der Poststraße 13/14 in Berlin-Mitte.⁸⁸

Als ich am 1.1.1995 die Nachfolge Alfred Kernd's antrat (Abb. 11), machte mich Wilfried Menghin besonders auf die engen Verbindungen des Amts zum Museum aufmerksam. Die damalige räumliche Nähe erleichterte die Kommunikation zwischen den Mitarbeitern beider Einrichtungen wesentlich. Der Anfang in der neuen Dienststelle war dagegen beschwerlich, weil der Landeskonservator und Leiter des neuen Amtes, Jörg Haspel, in der Lindenstraße 20–25 in Kreuzberg und der Gartenbaudirektor und Leiter der Gartendenkmalpflege, Klaus von Krosigk, am Friedrich-Liszt-Ufer in Tiergarten saßen, was für die gemeinsamen Bürottermine mit einem erhöhten Zeitaufwand für Fahrtstrecken, manchmal mehrfach täglich quer durch Berlin, verbunden war.

Die sich aus der Wiedervereinigung Berlins ergebenden Arbeitsschwerpunkte der Bodendenkmalpflege, wie die Erschließung des erstmalig nach gut 50 Jahren für Gesamtberlin zugänglichen vor- und frühgeschichtlichen Fundbestandes sowie die Pflege der bekannten und teilweise noch unvollständig ergrabenen Fundstellen, können erst seit kurzem in Angriff genommen werden, da der Hauptstadtbau und die City-Bildung Berlins die Grabungsschwerpunkte setzten, denen sich die Archäologische Denkmalpflege stellen musste. Dabei konzentrierten sich die Arbeiten auf die Bezirke Friedrichshain, Köpenick, Mitte, Pankow und Steglitz (Abb. 12).⁸⁹ Diese in einer verhältnismäßig kurzen Zeit durchzuführenden Großgrabungen erforderten ein hohes Maß an Eigenverantwortung der aus dem Kreise der Mitarbeiter stammenden bzw. der zusätzlich unter Vertrag genommenen Grabungsleiter. Den Grabungsleitern stand ein Team aus Fachkräften zur Seite, die von Hilfskräften unterstützt wurden, welche in Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen ausgebildet und bis zu fünf Jahre beschäftigt werden konnten. Für die Bearbeitung der Funde der in unmittelbarer Nachbarschaft liegenden Grabungen auf dem Heilig-Geist-Spitalfriedhof, dem Werderschen Markt, dem Schlossplatz und der Breiten Straße wurden Räume in der Breiten Straße 11 in Berlin-Mitte für ein archäologisches Eingangsmagazin angemietet, das

⁸⁸ LDA-ALA, Mitzeichnungen zwischen den Senatsverwaltungen zur Novellierung des Gesetzes von 1995 und zur Gründung der Stiftung Stadtmuseum Berlin 1995. Vgl. dazu: Güntzer 1995, 64.

⁸⁹ Haspel/Menghin 2000; Haspel/Menghin 2005; Hofmann 1997; Maczjiewski 1997a; 1997b; 1999; Michas 1999; Müller/Müller 1997.

Manfred Wiemer leitete, der den Scherben „*einen Pass*“ ausstellte, wie die Berliner Zeitung sein Porträt titelte. Peter R. Fuchs und Michael Hofmann übten verstärkt die Fachaufsicht über Grabungen aus, was die vorbereitende Planung und Organisation der Grabung, die Koordinierung der Grabungsabläufe mit der Arbeit der beteiligten Tiefbauunternehmen, ständige Absprachen mit den beteiligten Behörden, Büros und Firmen und schließlich die Aufsicht über die Grabungsdurchführung bis zur Abnahme des Grabungsberichtes beinhaltete. Der 1995 aufgelegte Standard zur Durchführung archäologischer Grabungen im Land Berlin, der im Abstand von zwei Jahren fortgeschrieben wird, gibt die Vorbereitung und Durchführung von Grabungen vor und beschreibt, wie die Dokumentation zu erstellen, der Grabungsbericht abzufassen und das Fundgut zu erfassen sind, woran sich die Inventarisierung und Katalogisierung der Funde im Museum für Vor- und Frühgeschichte sowie die wissenschaftliche Auswertung der Grabung anschließen, so dass eine zeitnahe Publikation der Ergebnisse ermöglicht wird. Für die mit den Bauherren abgeschlossenen öffentlich-rechtlichen Verträge über die Durchführung von Grabungen stellt dieser Standard die Grundlage dar, um die erforderlichen Parameter Kosten/Zeit zu ermitteln und um Grabungsgesellschaften beauftragen zu können.

Mit Hilfe des Ortsaktenarchives und der daraus resultierenden Datenbank der archäologischen Funde und Fundstellen Berlins sowie der in den Maßstäben 1:4.000 für Westberlin und 1:5.000 für Ostberlin erarbeiteten Fundstellenkartierungen werden Stellungnahmen über zu erwartende Bodendenkmäler in Verbindung mit Bauanträgen, Planfeststellungsverfahren, Bebauungsplänen, Umweltverträglichkeitsprüfungen und anderem mehr verfasst, was die rechtzeitige Bekanntgabe gefährdeter Fundstellen absichert. Diese hoheitliche und für eine Fachbehörde wesentliche Aufgabe ist, federführend für die Archäologie, dem Archiv zugeordnet, so dass anfangs Michael Eckerl, später Klara von Müller und seit kurzem Uwe Michas Stellungnahmen fristgemäß abfassen. Archäologische Baubegleitungen und Befahrungen von angezeigten Bauvorhaben, deren Gelände fundverdächtig ist, werden erleichtert durch die Nutzung von zwei Kleinbussen, deren Einsatz Maczjewski und Michas steuern.

Dank der intensiven Zusammenarbeit mit dem MVF war es möglich, sechs Monate nach Grabungsabschluss die restaurierten Objekte eines Gräberfeldes der jüngeren vorrömischen Eisenzeit aus Lichter-

felde-West auszustellen. Die vom 29.08. bis 1.11.1998 im Wrangelschlösschen in Steglitz gezeigte Sonderausstellung „Spuren der Vorzeit – Archäologie im Bezirk Steglitz“ war nicht nur ausgestattet mit restaurierten Metall- und Keramikfunden, sondern auch mit einem großen Lackprofil und einer Grabungsfläche. Konzept und Katalog erstellte die wissenschaftliche Assistentin des Museums für Vor- und Frühgeschichte, Birgit Heide.⁹⁰

Ein Jahr später bezog das Heimatmuseum Köpenick mit einer neuen Dauerausstellung, die eine eigene Archäologieabteilung enthält, sein neues Domizil im ehemaligen Gutshaus Alter Markt 1 in der Altstadt von Köpenick.⁹¹ Auch hierfür restaurierten die Konservatoren des Museums Funde neuer Grabungen aus Alt Köpenick 17–19 sowie von der Grünstraße 18/19, rekonstruierten den Befund des mesolithischen Hockers von Schmöckwitz, den einer originalen Hausecke aus der Grabungsfläche Alt Köpenick 17–19 und den des berühmten Hortfundes von Spindlersfeld. Ein Exemplar der durch Gunnar Nath und Şakir Akbaş auf der Grabung Grünstraße 11/13 gefertigten Lackprofile fand in der neuen Dauerausstellung des Heimatmuseums Köpenick seinen Platz.

Im novellierten Denkmalschutzgesetz von 1995 ist der Pflegerstatus ebenso wenig wie im Gesetz von 1977 berücksichtigt, was einen klaren Bruch mit der Berliner Pflegertradition bedeutet, deren Anfänge sich 1926 am Märkischen Museum abzeichnen und die Ende der 1970er Jahre ausklang. So konnten die bis 1996 gewährten Aufwandsentschädigungen für Pfleger nicht weiter gezahlt werden, weil dafür die gesetzliche Grundlage fehlte. Die bisher gebräuchlichen Formen, Pfleger zu ermächtigen, ließen sich nicht mehr anwenden. Es konnten weder, wie in der DDR, Ausweise ausgestellt noch, wie in Westberlin, Bestellungen und Veröffentlichungen im Amtsblatt oder in einer Fachzeitschrift vorgenommen werden. Bei einer 1995 einberufenen Pflegerversammlung, auf der diese Veränderungen besprochen wurden, erklärten sich dennoch viele bereit, weiterzumachen. Aufgrund der neuen Situation unterblieb eine Aufgabenteilung, wie die frühere Zuweisung bestimmter Bezirke. Eine gewisse Enttäuschung darüber, dass Verantwortung nicht mehr von Amts wegen auf Ehrenamtliche übertragen werden konnte, war zu spä-

⁹⁰ Heide 1998.

⁹¹ Bezirksamt Köpenick von Berlin 1999.

ren.⁹² Bei den Zusammenkünften der ehemaligen Pfleger fanden sich neue Interessierte ein und andere Interessensgebiete wurden thematisiert, wie die Beschäftigung mit speziellen Funden oder Zeitepochen, die nun die Grundlage des monatlichen Erfahrungsaustausches in Form von Vorträgen, Ausstellungsbesichtigungen und Exkursionen bilden. Wenn auch seltener die Mithilfe auf Grabungen organisiert werden kann, werden beispielsweise Fundstellenbegehungen auch weiterhin von Pflegern durchgeführt.⁹³ Ende der 1990er Jahre zeichnete sich die Fehleinschätzung der für Berlin in der Nachwendezeit prognostizierten Entwicklung ab. Über ein Misstrauensvotum wurde 2001 der Regierungswechsel herbeigeführt und das finanzielle Desaster offenbart. Die neue politische Ausrichtung stellte raumgreifende Investitionen auf den Prüfstand und plädierte für die Wiederherstellung und Nutzung vorhandener Substanz, wie die der bestehenden Bauten, Trassen bzw. des erschlossenen und brachliegenden Baulandes. Damit waren bereits eingeplante Grabungen, wie die zur Verlängerung der U-Bahnlinie U 5 zwischen Alexanderplatz und Brandenburger Tor oder weitere in den Entwicklungsgebieten Biesdorf-Süd und Pankow-Nord, die in unerschlossenes und damit archäologisch relevantes Gebiet eingriffen, hinfällig. Auf die durch Parlaments- und Regierungsbauten sowie Entwicklungsmaßnahmen ausgelösten Grabungen folgten solche, die mit der Erschließung des neuen Zentralbahnhofes Lehrter Bahnhof, der Errichtung von Repräsentanzen in der Hauptstadt, dem Ausbau der Museen sowie der Sanierung innerstädtischer Kirchen verbunden waren⁹⁴. Dabei erweiterte sich das Spektrum auf Grabungen, so am Lehrter Bahnhof, auf der Schlossinsel Köpenick und auf der Museumsinsel, die über mehrere Jahre andauerten und, bedingt durch den Bauablauf, mehrfach unterbrochen werden mussten, sich somit aus einer Folge

von getrennten Grabungsflächen zusammensetzten.⁹⁵ Größere und zusammenhängende Grabungsflächen, die dem Archäologen einen genaueren Einblick in die Bau- und Besiedlungsgeschichte eines Areales ermöglichen, wurden seltener (Abb.13). Jüngere Unterkellerungen in den innerstädtischen Grabungsflächen reduzierten die archäologischen Arbeiten häufig auf einen Teil der zu bebauenden Flächen, was dazu führte, dass der Fundanfall stark zurückging. Das Archäologische Eingangsmagazin in der Breiten Straße 11 konnte somit 1999 aufgegeben und in wesentlich kleinere und wenig geeignete Räume in die Krausenstraße 38/39 in Mitte verlegt werden, jene Adresse, in der das Landesdenkmalamt Berlin 1997 seinen ersten provisorischen Dienstsitz nahm, in dem sich aber der Ausbau eines neuen und anforderungsgerechten Eingangsmagazins wegen der unklaren Nutzungsdauer nicht realisieren ließ. Da die Fachabteilungen Bau- und Gartendenkmalpflege und das Archäologische Landesamt Berlin in dieser Reihenfolge nacheinander in die Krausenstraße 38/39 eingezogen waren, saßen die Mitarbeiter verstreut über drei Gebäudeteile in vier Etagen. Die zentrale Lage des Dienstgebäudes in der alten und zugleich neuen Berliner Mitte entschädigte für räumliche Verschlechterungen, die die Garten- und Bodendenkmalpflege in Kauf nehmen muss. Anfahrtswege, wie die von Tiergarten, Kreuzberg oder gar Charlottenburg nach Mitte, wo sich inzwischen die Aktivitäten der Denkmalpflege und auch die der Archäologie konzentrierten, entfielen. Die Kommunikation zwischen den verschiedenen Fachrichtungen verbesserte sich. Die inhaltliche Neuausrichtung des Amtes, die zum Ziel hatte, fachliche Gemeinsamkeiten zu stärken und die Grenzen zwischen den Fachbereichen zu überwinden, wurde 1998 mit einer neuen Amtsstruktur eingeleitet, dem so genannten „Zwei-Säulen-Modell“, dessen tragende Elemente

⁹² Den „Dienstältesten“, unter ihnen Gehrke und Maczjowski aus Westberlin sowie Heinz Haase und Ralf Rohrlach aus Ostberlin, erschien dieser Imageverlust ungerechtfertigt, wobei Haase und Rohrlach als „reine“ Ehrenamtliche sich besonders hart betroffen fühlten.

⁹³ Für die Übernahme der Ostberliner Pflegertradition, am 26. Oktober das Berlinjubiläum alljährlich zu begehen, sorgte Rohrlach. Haase widmete sich, wie Horst Sembach, weiterhin Steinartefakten und ihren Fundstellen auf Ostberliner Gebiet, was Sembach dazu veranlasste, ihm die weitere Beobachtung seiner Westberliner Fundstellen zu übertragen. Aus dem Ostberliner Kreis, der sich um Haase und Rohrlach gruppierte, blieben Lutz Wanderer, Rüdiger Schneider, Heinz Symkowski, K. Stoll und Sven Haitsch aktiv, indem beispielsweise Wanderer seine For-

schungen über die Schachbrettsteine und Schneider über die Glasmarken in Vorträgen vorstellten. Im Unterschied zu Ostberlin waren einige der Westberliner Pfleger zugleich hauptamtlich tätig, wie Maczjowski, Gehrke und Eckerl. Neben Sembach gehören die Westberliner Fritz Senss, Uwe Menz, Reinhard Schelling und der nach längerer Unterbrechung zurückgekehrte Gehrman dem neuen Kreis der „Pfleger“ an. Von vielen, die kurzzeitig an den Veranstaltungen teilnahmen, fanden Fr. Wachtmann und Hans-Jürgen Vahldiek Gefallen an dem neuen Profil der Pfleger-tätigkeit und schlossen sich der aus überwiegend „altgedienten“ Pflegern bestehenden Gruppe an.

⁹⁴ Wagner 2002.

⁹⁵ Wagner 2003.



Abb. 13. Grabung 2000 in Berlin-Mitte am Ahornblatt (Stadtquartier im mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Cölln). LDA-ALA.
Foto: C. Melisch.

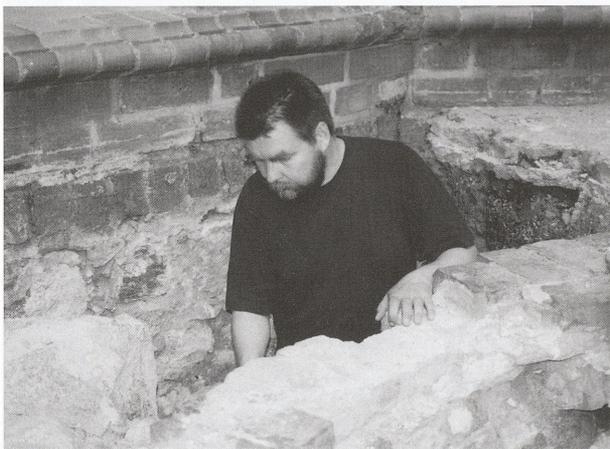
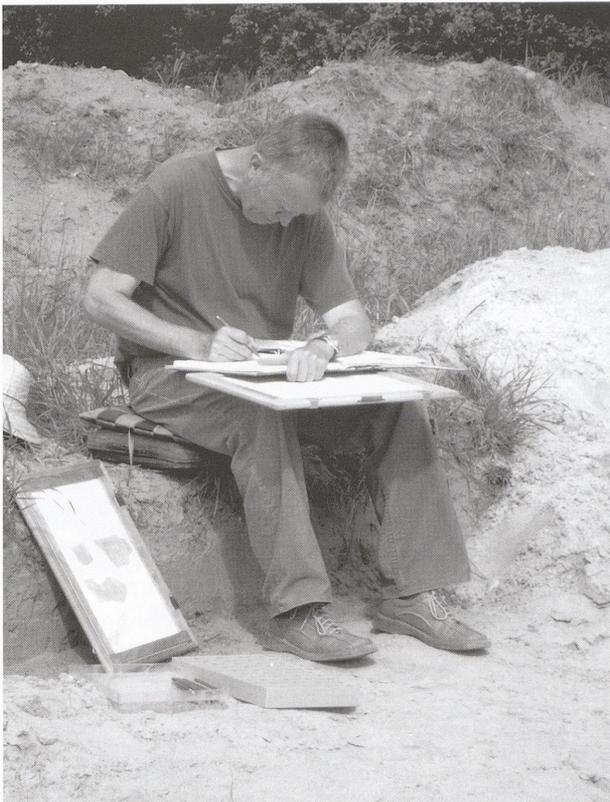


Abb. 14: Mitarbeiter der Bodendenkmalpflege auf Grabungen (2000–2004). Michael Hofmann, Gunnar Nath, Uwe Michas, Peter R. Fuchs. Fotos: A. Schoen, B. Fischer, S. Plietzsch.

im Denkmalmanagement und in der Denkmalkunde gesehen wurden. Die Säule „Denkmalmanagement“ wurden von der Bau- und Gartendenkmalpflege gebildet, die „Denkmalkunde“ von der Baudenkmalinventarisierung und der Bodendenkmalpflege. Die jeweiligen Säulenleiter, welche aus der Mitte der vormaligen Gruppen bzw. Referatsleiter ernannt wurden, verfügten deshalb über eine Teilfachkompetenz, was dazu führte, dass der Hauptkonservator Hendrik Schnedler 1998–2001 Leiter der Säule „Denkmalkunde“ wurde und damit auch Verantwor-

tung für die Bodendenkmalpflege trug. Seit 2002 leite ich kommissarisch die Abteilung Denkmalkunde und darf somit als Prähistorikerin die Baudenkmalinventarisierung des Landes Berlin mitverantworten. Mit dem Strukturwandel begann die bis heute anhaltende Personaleinsparung, bei der jede frei werdende Stelle nicht mehr besetzt wird, so dass schließlich die Bodendenkmalpflege bis 2010 etwa auf die Personalstärke der 1960er Jahre zurückgefahren sein wird (Abb. 14). In jüngster Zeit werden sogar an besetzte Stellen so genannte Wegfall-Vermerke ange-

bracht, was den Verlust des Arbeitsgebietes für den betreffenden Kollegen bedeutet, dem in der Folgezeit Sonderaufgaben in einem Übergangseinsatz übertragen werden oder der an die 2004 gegründete Behörde „Zentrales Personalüberhangmanagement“ versetzt wird. Seit 1997 verlor die Bodendenkmalpflege auf diese Weise vier Erdarbeiter- und zwei Grabungstechnikerstellen sowie eine Restauratoren- und eine Archivstelle. Teilweise ließ sich der Personalmangel durch geschulte, teils hochqualifizierte Kräfte ausgleichen, die im Rahmen verschiedener Weiterbildungs- und Finanzierungsprogramme, wie Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen, Absolventenpraktika, Zivildiensteinsätzen und gemeinnütziger Arbeit von Sozialhilfeempfängern, angenommen werden konnten, was allerdings immer mit Befristungen der eingesetzten Kollegen verbunden war. Die entstandene Situation zwang uns, die bisherige Aufgabenverteilung zu verändern, wobei alle Grabungstechniker anteilig Aufgaben im Innendienst übernommen haben. So werden das Archiv von Uwe Michas und die digitale Grabungsdokumentation von Gunnar Nath betreut, was zuvor in den Händen von Klara von Müller lag. Peter R. Fuchs kümmert sich mit um das Archäologische Eingangsmagazin in der Klosterstraße 47. Jenes im Haus 4 der Zitadelle Spandau sichtet und inventarisiert Raimund Maczjewski.

Im Frühjahr 2003 bezog das Amt seinen ersten festen Dienstsitz im Alten Stadthaus, Klosterstraße 47 (Abb. 15). Diesmal wird ein zusammenhängender Bereich belegt, der über drei Ebenen im Nordflügel an der Parochialstraße und im Turmflügel am Molkenmarkt reicht. Die Raumbelagung entspricht der Amtsstruktur von 1998. Ein Archäologisches Eingangsmagazin wurde bereits bei den Planungen berücksichtigt und neben dem so genannten Archivkeller eingerichtet. Die Bodendenkmalpflege ist in fünf nebeneinander liegenden Räumen in der dritten Ebene untergebracht und hat freie Sicht auf den Molkenmarkt und die historische Mitte Berlins. Kurz nach dem Einzug wurde angesichts drastischer und über das bisherige Maß hinausgehender Einsparquoten, die bis 2006 zu erbringen sind, eine Organisationsuntersuchung der Berliner Denkmalpflege eingeleitet, an der sich die Oberste Denkmalschutzbehörde und das Landesdenkmalamt beteiligten. Dabei stellte sich heraus, dass die alte Gliederung in Bau-, Garten- und Bodendenkmalpflege, aus der das Amt hervorging, die Arbeit des Amtes besser spiegelt, als die 1998 aufgestellte Struktur des „Zwei-Säulen-Modells“. Außerdem wurde die Notwendigkeit einer



Abb. 15: Domizil des Landesdenkmalamtes seit 2003, Klosterstraße 47 in Berlin-Mitte. Bereich der Bodendenkmalpflege: 3. Stock mit Blick zum Molkenmarkt. LDA. Foto: W. Bittner.

zusätzlichen Gruppe unterstrichen, die aus Personal der anderen Gruppen gebildet werden und die das Image und die Öffentlichkeitsarbeit zum zentralen Anliegen der Arbeit des Amtes entwickeln soll.

Der Landesarchäologe gehört auch nach der Organisationsuntersuchung unangefochten zur Spitze des Landesdenkmalamtes, die aus dem Landeskonservator und Behördenleiter Jörg Haspel, seinem Vorzimmer und der Amtsjuristin Karin Schmidt gebildet wird. Allerdings werden in der Zielvereinbarung des Amtes 2004/2005 wenige für das Fachgebiet spezifische Ziele, sondern solche im allgemeinen denkmalpflegerischen Interesse angestrebt. Immerhin sind der inzwischen 2004 zum achten Mal stattfindende Berliner Archäologentag, zwei Fachmonographien, ein archäologisches Stadtkataster für das Gebiet Molkenmarkt/Klosterviertel sowie die bereits stattfindenden Grabungen auf dem Gelände Friedrichswerder-Süd enthalten. Es ist nicht Gegenstand dieser Zielvereinbarungen, die traditionelle Verbindung zum Museum aufrecht zu erhalten. Ebenso wenig enthält der im Rahmen der Kosten- und Leistungs-Rechnung entstandene Produktkatalog des Amtes ein Produkt, in dem sich diese Verbindung abbildet. Die mit der Organisationsuntersuchung aufgestellten zwölf Kernprozesse des Amtes eignen sich ebenfalls nicht zur Qualifizierung dieser Verbindung. Deshalb ist es umso wichtiger, den Kontakt zum Museum aufrecht zu erhalten, da die Berliner Bodendenkmalpflege im Amt weniger die eigene als vielmehr eine allgemeine Wirkung entfalten kann. So wie in der Vergangenheit sollten auch in der Zukunft mit dem Museum gemeinsame Forschungsgrabungen, Publikationen, Ausstellungen, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit möglich sein.